

Kp

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Wort und Bild	1
Nationalität. Von Grafen Harry Schler	17
Nekrolo. Von Theodor Suse	27
Der Große. Von August Strindberg	28
Petroleum. Von Laden	37

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1906.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch den Verlag der Zukunft Berlin, Friedrichstrasse 10 sowie durch sämtliche Annoncen-Expositionen.

Die Hypotheken-Abteilung des
Bankhauses Carl Neuburger,

Berlin W. 8, Französische-Strasse No. 14,

hat eine grosse Anzahl vorzüglicher Objekte in Berlin und Vororten zur hypothekarischen Beleihung zu zeitgemäßem Zinsfusse nachzuweisen, und zwar für den Geldgeber völlig kostenfrei.

==== An- und Verkauf von Grundstücken ====

9-4 Uhr.

Carlton Hotel Astoria
Restaurant früher Königs
Berlin
Unter den Linden 52



Regie des Tabacs =====
===== **de l'Empire Ottoman.**

Nur die Cigaretten und Tabake der

Kaiserlich Türkischen Tabak-Regie

bieten die absolute Garantie der Echtheit.

Man verlange dieselben in allen besseren Handlungen Deutschlands.

Engrosverkauf: Berlin SW., Kochstr. 8.

**Hervorragendes Tafel-
und Gesundheits-Wasser**

Namedy
Sprudel

Mineral-Quelle bei Andernach a. Rh.

Berlin, Quitzow-Str. 56/58. (Tel. II, 1144).

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.



Fünfundtünfzigster Band.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

1906.



3986

Inhalt.

<p> Abschiedsbericht 169 Algeiras s. Kenjur. Amerikanisches Tagebuch 135 Anleihen, deutsche 110 Aetna, auf dem 58 Ausstellung s. Jahrhundert. Babel und Balder 402 Bang, Hermann 298 Berliner Sezession 332 Besserwisser s. Doktor. Bismarckdenkmal, das hamburger . 381 Bodentredit 421 Böhmen s. Hofmusik. Brachmond 427 Briefe von Zbsen 425 Briefe 183, 452 Briefe, drei 73 Briefformeln s. Briefe 73. Budde s. Briefe 192. Bülow s. Marginalien s. a. Praestigia. Byzantine, The Empire I s. Ro- tizbuch 270. Chineser, der 208 Courtfjanen 67 Curie 282 Danae 257 Deimling s. Galali s. a. Wien- Kubub. Der Große 28 Deutsch-österreichischer Wirthschaft- bund 449 </p>	<p> Doktor Besserwisser 478 Dreibund s. Brachmond s. a. Marginalien. Du und ich 448 Duma s. Gossudarstwennaja. Dialog vom Marfhas 202 Enttäuschung, erste 302 Ethische Grundfragen 294 Eulenburg s. Marginalien. Graubi 271 Exportprämien 264 Fiorenza s. Briefe 75. Fragmente 100 Germanische Kultur s. Vorposten. Gläd, das, des Schaffenden 243 Gossudarstwennaja Duma 233 Goethe auf dem Besub 104 Grundfragen s. Ethische. Galali 387 Heimarbeiterschutz 329 s. a. Rotizbuch 497. Heine-Denkmal s. Briefe 183. Hennig s. Rotizbuch 267. Hofmusik in Böhmen 176 von Holstein 455 s. a. Marginalien. Humberts Tagebuch 95 Jahrhundert-Ausstellung 88 Japan s. Totenfeier. Zbsen 309 s. a. Briefe von Zbsen. Zbsen und Rieytche 490 </p>
---	---

Jüdische Mystik, die	439	Salpeter	146
Kautschuk	305	San Francisco f. Briefe 187.	
Konfirmation	55	Scheffers erste Geschichte	407
Kubub f. Wien-Kubub.		Schweninger f. Abschiedsbericht.	
Lebensbrot	41	Schule, die, ohne Gott	341
Liebe f. Stadlen.		Schulgesetz f. Briefe 185.	
Mahnpruch	382	Selbstanzeigen . . . 151, 261, 378, 419	
Marginalien	121	Sezession f. Berliner.	
Marjyas f. Dialog.		Sittlichkeit f. Reinlichkeit.	
Menfur, die	79	Spencers Autobiographie	286
Morig und Nina	1	Stadlen, die, der Liebe	213
Moskauer künstlerisches Theater f. Theater 114, 223.		Stadtanleihen	343
Murri, der Fall	161	Sternburg f. Marginalien.	
Mystik f. Jüdische.		Steuern f. Graudi.	
Nachtschl f. Theater 223.		Streit, der, um die Volksschule . . . 50	
Nationalität	17	Südwestafrika f. Wien-Kubub f. a. Halali f. a. Rotizbuch 268.	
Nervenleben und Weltanschauung .	361	Terrasse, auf der	219
Niejsche f. Zbsen und Niejsche.		Theater	114, 223
Rotizbuch	267, 495	Totenfeier in Japan	129
„Onkel Wanja“ f. Theater 223.		Ultimo	467
Opernhaus, das neue	77	Verse	72, 154
Pape, der	489	Versicherung	180
Partiturschrift, eine neue,	207	Volkseind f. Theater 223.	
Petroleum	37	Volksschule f. Streit.	
Praestigia	193	Vorposten, ein, germanischer Kul- tur	220
Prospekte	157	Weltanschauung f. Nervenleben.	
Reichstag f. Brahmend.		Wien-Kubub	347
Reinlichkeit oder Sittlichkeit	367	Wirtschaftsbund f. Deutsch-öster- reichischer.	
Renaissance, lateinische	383	Wissmann f. Briefe	452
Rotoko	27		
Rußland in Noth	492		



Berlin, den 7. April 1906.

Moriz und Rina.

Kreissin, am Bismarcktag 1906.

My prophetic soul!

Undem ich Dieses niederschreibe, sehe ich in my mind's eye den unverlierbaren Booth. Der mich sogar mit dem paulhensfisch landirten Bornamen Edwin ausgeföhnt hat. Den letzten Hamlet; und eigentlich auch den ersten. Die anderen hatten, wenns hoch kam (Kosfi, mit Respekt zu vermelden), den Dämon im Leib und den Dampf der Hölle um sich. Himmelädüfte und Sphärenmusik brachte nur dieser fabelhafte Amerikaner in Gertrudchens Spelunkenpalais. Hatteft Dich, als er am Thron hoekte, nicht schlecht über seinen verrunzelten Hals, der an Lante Welle erinnere, moquirt, aber die standesherrliche Speiseanstalt gleich geschlossen, als er die Augen aufthat. Augen vom Umfang besserer Dessertteller. Und der Ausdruck! Augen, denen Unser eins zutrauen konnte, daß sie Geister sehen. Dabei glaubwürdiger Kronprinz. Wir planschten in Wonne. Und das prophetic soul ist mir seitdem im Ohr geblieben. Heute kann ichs verwenden. Leider. Im Januar hoffte ich noch und fuhr fast aus der Tasche, als Guer Liebden, nach den fünf mit gräulicher Einkauferei verläpperten Tagen (nicht eine Stunde länger war Herr Adolf ja in der einst so geliebten Hauptstadt zu halten), auf dem Stettiner Bahnhof so zuversichtlich grinsten. Hast Recht gehabt; und die Schwester war wieder mal das gute alte Schaf ohne Schimmer von Ahnung. Suche Dir unter den Sechzehn von Jesaja bis Maleachi Ginen aus: ich will Dich, um die Sünde abzubüßen, hinsüro so nennen. Klingt zu jüdisch? Blech. Israel jeht ja très bien vu; wird auf Wunsch so-

gar, wenn das nöthige Kleingeld vorhanden, geadelt und zum Frühstück befohlen (was Dein Schwager ganz in der Ordnung findet). „Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!“ Daß man am Sonntag Judica den dreiundvierzigsten Psalm lesen soll, weiß der Herr Arheiste natürlich nicht mehr. Mir begann der Morgen damit. Dann, wie sich gehört, das achte Kapitel Johannis. Dapackte michs. „So ich Euch aber die Wahrheit sage: warum glaubet Ihr mir nicht?“ Begreiffst, warum Deiner gedachte und stempelfrei in den Rang der großen Propheten erhob. Womit nicht gesagt sein soll, daß sonst vergessen worden wärest. Am ersten April! Nieze hat (zum unwiderruflich letzten Mal, wie es donnemals auf den Theaterzetteln hieß) schon die Troika gespielt, mit mehr Wärme, schien mir, als sonst; und die weißen Kapseln leuchten aus dem Eis. Wie könnt' ich Dein vergessen! Zwanzigmal (mindestens) haben wir den Tag zusammen erlebt. Im Geist ja auch heute. Ob's an: Morgen hier Bibel, bei Dir Reisebriefe an Johanna, zu Mittag in der Hansabeletage Forster, hier Maibowle gab, macht für andächtige Herzen keinen Unterschied. Selbst Niezens Vater (der sich an diesem Tag überhaupt etwas manierlicher zu betragen pflegt) sprach bei Tisch viel von Dir. Und ich sah Dich, wie der Däne seinen Papa. Ein Bißchen zu heiter. Mit einer Triumphatormiene, die, trotz langer Übung, schlecht zu Gesicht steht. Hast auf der ganzen Linie Recht behalten. Zugegeben. Verdient eine Greisin, die außer den Nesten ihrer Hoffnungslosigkeit bald nichts mehr haben wird, deshalb wirklich aber nur Hohn? Schließlich ist sie nach Lotka Dir doch auf Erden die Nächste: sollte es wenigstens sein. Hat in all dem Jammer den Kofinenlosen gebacken, das Osterlämmlein de rigueur ausgefucht und wird, wenn der Himmel gnädig ist, auch für Palmenfäßchen und Stechginster sorgen. Jeder hat seine Meriten, Vielgeliebter. Zwei Kinder anständig großzukriegen, ist, mit solchem Ehegefährten, keine Kleinigkeit. Alle Achtung vor Kassandra; aber ihre Kapstuchen hätten gewiß immer einen dicken Wasserstreifen gehabt.

Die Sonne scheint noch und die Glocke läutet zum Heulen schön. Konfirmandenstunde. Am Liebsten liese ich hin und hörte das kleine Dorfvolk die heiligen Sätze aussagen. Was hat man denn sonst? Die letzten Wochen waren bitterbö. Schnee, Sturm und Schmutz in lieblicher Abwechslung. Mit der Rumpelkutsche gar nicht durchzukommen. Also immer im Bau; und eingefachelt, was das Zeug hielt. Von den Hausgenossen nach Reune. Er gichtich und doch wie ein wüthendes Lama, wenn kein Rothspohn auf dem Tisch; an schmerzfreien Tagen mit Ironie aus dem billigen Laden vollgestopft und selig, der durch brüderliche Verblendung in seinen Dunstkreis Gerathenen die Rechen-

fehler ihrer Landpommeranzpolitik unter die Nase zu reiben. Kannst Dir ungefähr vorstellen, daß er mir keine Kotillontour ersparte. Und keinen Orden. Der neue Adel: „So mußte es kommen.“ Bethmann-Hollweg: „Weiße Salbe; das Einwickelpapier aus einem Philosophentraktätchen; nicht so unausstehlich wie Bülow's Satwergen, aber kein Heilmittel gegen unseren Jammer.“ Reichs- und Landtag einfach zum Speien. Neue Männer neue Rieten. Und Algebras! Wolte sich nimmer erschöpfen und leeren; so daß ich aufathmete, wenn das Zipperlein ihn still machte. Nie lange (leider?); auch die Steuerpläne und Kolonialgeschichten setzten das Zünglein in nette Bewegung. Sein Ideal jetzt Eduard von Vaccarabien. Mehr wohl nicht nöthig. Und das Ziel seiner Sehnsucht, trotz dem Jungen: Krieg. „Das Einzige, was uns noch retten kann, selbst wenn schief geht; deshalb alles Kleinvieh natürlich für Frieden.“ So sah mein Winterfutter aus. Das Mäd'el kaum noch mit einem Fuß bei Müttern. Braut im Superlativ. Berweint, wenn die Epistel des Unvergleichlichen ausblieb, und im Normalzustand mit Fieberflecken unter viel zu dunklen Pupillen. Dierührendste Mühe, Unbefangenheit, Zärtlichkeit, Theilnahme am Häuslichen zu heucheln; für halbwegs vernünftige Aussprache aber nicht zu brauchen. Hohe Zeit, daß die Aussteuer fertig wird und der Marinemann das Aufgebot bestellt. Schleifte sie, wenn das Wetter irgend erlaubte, ins Freie. Ruffengaloshen; das Aelteste aus dem Kleiderspind: und in Reihen links schwenkt! Manchmal lohnte sich; einem Bauernherzen wenigstens, nicht einem Weltstadtgourmet. Sahst anderthalb Ewigkeiten ja nicht die Erde aus dem Schlaf erwachen. Die paar kümmerlichen Krokus in Eurem Vorgärtchen machen noch keinen Frühling. Hier haben wir mehr Himmelschlüssel als Petrus vor dem Strohreinmachen an seinem Ring und, nicht ohne Nachhilfe freilich, eine Tulpenpracht, daß die Herrschaften in Judapest all ihre hochverräterischen Nationalgefühle damit aufdonnern könnten. Ueberall weite Flächen. Wochen lang weiß wie frische Wäsche; und die grünen Spitzen wie Bändchen am Brautjah. Die Schneeglocken hatten schon lange gebimmelt, so laut, daß die Hyazinthen neugierig wurden und den Kopf aus der kalten Deckereckten. Auch die Mäze fürchteten keine Heiserkeit und piepten durchs dichteste Geströber dem Schöpfer ihren dankbaren Morgengruß. Nach und nach kam dann Alles. Sogar ein Stockwerk höher die ersten Triebe. Nur der Lenz Allerhöchste selbst wollte sich nicht zeigen; fand das Abenteuer zu riskant und blieb fern. Heute hat er uns endlich den ersten Blick gegönnt. Judika, Bismarcktag und Sonnenschein. Wer Das in der Heimath haben kann und neben der Puppenallee im Stuckpalazzo stehen bleibt, ist ein Herr, der in die Welt paßt.

Die nun ja wieder wolkenlos ist. Kein barometrisches Minimum mehr in der Kanalgegend. Was ich in den letzten Tagen gelesen habe, geht über die Hutjchnur. Erfolg unserer Diplomatie. Anerkennung der Weltmachstellung. Am Ziel der Wünsche. In einem berliner Blatt, das Pakke vorhin auf den Kaffeetisch legte, sogar, der „Altreichskanzler“ (wenn ich das Wort höre, ist mir, als krabbelte eine Spinne über den Rücken) würde mit seinem Schüler in der Wilhelmstraße zufrieden sein. Hast Du Worte? Heute so was zu drucken! Auch wer nicht so nah war wie wir, müßte doch ahnen, wie Der dreinführe. Ueberhaupt: Schüler! Als Bismarck weggeschickt wurde, war Bülow bis nach Bukarest gekommen. Während des Berliner Kongresses und der Bulgarengeschichte hat er in die großen Sachen ja wohl hineingerochen; aber nur aus dem Souterrain. Schüler genau so wie Jeder, der damals irgendwo mitlief. Ob die Leute denn selbst glauben, was sie schreiben, oder einfach ins Blaue losquatschen? Verekeln Einem Alles. Geburtstagsartikel über den Einzigen ganz nett; kriegt aber auch der Setzige seine Sauce mit Lorber, dann wünsche ich gesegnete Mahlzeit. Habe mich seit Januar ja nicht mehr abgeängstigt. Dafür hatten meine beiden Männer (wie der Junge, dieser Fretchdachs, zu sagen pflegt) gesorgt. Der Eine: „Fauler Zauber!“ Der Andere: „Kein Gedanke an ernstem Konflikt!“ Ruhte es schließlich glauben. Keine Furcht also; aber was man altmodisch Scham nannte. Nach den Zeitungen jeden dritten Tag anzunehmen, nun müsse es zum Klappen kommen. Kam aber nicht. „Dank der mahvollen und selbstlosen Verjöhnlichkeit unserer Politik“. Kinder! Als wir Drei nach 70 im Elsaß herumturnten, hätten wirs nicht gedacht; nicht für möglich gehalten, daß dieses zerfetzte Frankreich so bald wieder obenauf sein würde. Jetzt mit England, Rußland, Italien, Spanien intim und selbst von den YankeeS verhätschelt. Alle gegen uns. Daß wir in Marokko nichts erreicht haben, mag hingehen (verstehe nichts davon und mache mir nichts draus); wäre unser Zimmer nur nicht so lange bengalisch beleuchtet worden! Elf Wochen; schleierhaft, was eigentlich in der ganzen Zeit getrieben. Auf die Russen hatte wenigstens sicher gerechnet. Der Herr Witte wie ein gentilhomme behandelt. Polarstern und so weiter. Keine Spur; der ganze Einsatz auf die Tricolore. Obendrein noch ungezogen. Müßen wirs uns gefallen lassen? Müßen, sagt der Landwehrmajor; ihnen sogar noch einen Haufen Geld pumpen. Da schnappts für mich; nicht eine halbe Reichsmark. Und den geehrten Italienern dann zeigen, was 'ne Harke ist. Deren Benehmen, trotz Minghetti-Camporeale, wohl das tollste; auch bei Euch vermuthlich die bitterste Ueberraschung. Sind wir so weit, daß dagegen nichts zu machen, dann sollten wir uns nach Maulöckern umsehen.

Oesterreich ist ein schlechter Trost. „Giebts ja gar nicht, Kaiserliche Hoheit.“ Die edlen Ungarn sind nicht zu halten; und was die Gesellschaft in Böhmen, in der Polakei und Slovakei für uns übrig hat, trägt Lutschens Bodenlaste auf dem Schwanz weg. Je viens d'en prendre. Die Mobilmachung könnte da lustig werden. Lieber solo als mit so unsicheren Kantonisten im Quartier.

Kuno hat wieder mal den Kreis beglückt. Kurz war der Schmerz. Hier nur ein Frühstück: dann saßen wir erst recht im Dunkel. Seit Hausorden natürlich auf höchster Höhe. Um so nöthiger, weil jetzt in Luftschiffahrt arbeitet. Nur Lebaudy (dessen lenkbarer Ballon nicht von Pappe sein soll) und deutsche Studiengesellschaft; als er Patriotismus der p. l. Kapitalisten rühmte, die sofort mit je zehntausend Mark eingestiegen seien, hatte ich genug und ließ die Omelette unberührt. Uebrigens den alten Stich ins Mysteriöse. Lage sei sehr schwierig gewesen, schwieriger, als öffentlich bekannt; alles Erreichbare jetzt erreicht und leidliches Verhältniß zu England so gut wie gesichert. Nächstens wahrscheinlich Begegnung mit dem King, der nur aufgehebt, nun aber wieder zärtlicher Verwandter. (Meiner machte dazu Augen, daß sich das Mädel, sonst Trauerweide, das Lachen verbeißen mußte.) Als ihm mit Personalfragen auf den Flügelreiß rückte, markirte er den Talleyrand. Keine akute Krisis. Durchlauchtvolles Vertrauen Seiner Majestät. In kleinem Kreis allerdings ein Weilchen leiser Zweifel, ob nicht eine gewisse Einbuße an Kredit, die zum Wechsel in der Geschäftsleitung bestimmen könne (so redet der Kautschukmann jetzt: wie ein Getreidehändler; offenbar neuester Hofton); einstweilen aber erledigt. Wenig Auswahl. Keiner im Stande, einen besseren Kanzler vorzuschlagen. Hohenlohe, an den Manche dachten, zu jung und ohne parlamentarische Uebung. Sehr löblich, wie er sich mit der unbequemen Puttkamer'sache abgefunden habe; brauche aber noch Schonzeit. Wer um jeden Preis tadeln wolle, finde immer Stoff. Im Ganzen sei aber die Oeffentliche Meinung für die Fortsetzung der ruhigen, friedfertigen Politik Bülow's, dessen geschickte Behandlung des Monarchen ein nicht zu unterschätzendes Moment sei. Wörtlich. Wie Del, sage ich Dir. Der Hausherr wie der Komthur auf dem Sockel; geradezu großartig. Zinkerte nur zu mir hinüber. „Wenn Die es schluckt, ist mirs Leberwurst.“ Schluckte es aber nicht. Plus fort que moi. Oeffentliche Meinung! Die macht Ihr ja; laßt sie nach Bedarf im Haus herstellen und bildet Euch dann ein, daß Jeder sie von da bezieht. Solltet mal die anständigen Leute im Land fragen, die nichts von Euch erwarten und wollen. Eine Stimme, daß so nicht weitergehen kann. Ganz schön, wenn für Lustpolizei sorgt, damit die Franzosen uns nicht Alles abgucken können; doch lange nicht das Wichtigste. Für Hohenlohe's war

ein strammer Preuße nie. Alle nach Laodicea zuständig. Der Neuste imponirt mir schon deshalb nicht, weil zu viel redet, nach links äugt und den Kameruner (dessen Frauenzimmerhosen ich wahrhaftig nicht vertheidige) ohne Grund schimpfren ließ. Aber deshalb Bülow for ever? Undenkbar, daß kein Besserer aufzutreiben. Dann Ade, Du mein lieb Heimathland! Das Loblied auf die geschickte Behandlung kennen wir. Immer nachgeben, Konflikte vermeiden, Alles rosenroth anpinseln. Danke für solche Geschicklichkeit. Damit hätte der Kürassier sich bis an den letzten Tag seines Lebens gehalten. Einen tapferen Kerl brauchen wir, der gründlich aufräumt, zwei oder drei Duzend Excellenzen ohne langes Gefasel zur Strecke bringt und S. M., in aller Ehrfurcht, versteht sich, mal zeigt, wie der Hase bisher gelaufen ist. Genie wird nicht verlangt; darf, als Rarität, nicht jeden Freitag verlangt werden, wie Birnen und Klöße mit Bouletten. Aber ein starker Wille und ein Herz, daß bei dem Gedanken an den Abschied vom Amt nicht furchtsam gegen die Rippen schlägt. Und wenn das Kaliber nicht mehr zu haben wäre, könnten wir einpacken, Mylord Protektor. Hättest ihn sehen sollen. Als sei Paprika in der Schlagjahne gewesen. Dann überlegenes Lächeln und allerlei Süßes über den Idealismus der deutschen Frau (was ich, ganz gegen die Kleiderordnung, mit Meufow hinunterspülte). Er hoffe, bei dem nächsten Besuch mich durch unbestreitbare Thatsachen überzeugt zu finden, und empfehle vorläufig Lecture der ausländischen Presse, die mit anerkennendwerther Offenheit ausspreche, daß Deutschland seine Weltstellung verbessert und das Ziel seiner Wünsche erreicht habe. Worauf ich, weil nicht orientirt, die Antwort schuldig bleiben mußte. Zum Glück wurde der Wagen gemeldet und der Cousin konnte nicht mehr.

Warum aber bin ich nicht orientirt und muß mir von jeder gepflegten Vorderflosse mit einem Bonbon den Mund stopfen lassen? Weil brüderliche Liebe es also will. Viel erwartet man schon lange nicht mehr; abgebrüht bis auf die letzte Stoppel. Aber gar nichts? Lotte schrieb, seiest „furchtbar in Anspruch genommen“. Das gute Herz! Doch nicht etwa als befestigter Grundbesitzer? Die Bürgermeister sagen ihr Sprüchlein in Deiner Abwesenheit eben so schön auf. Und Kythera für so (disons) reife Herren sonst eigentlich kein Klima. Scheint aber nie zu enden. In Anspruch genommen! Pechschwarz oder röthlich? Märchenhaftes Glück, daß die Deine noch immer auf jeden Köder beißt. Mich bekämft nicht an die Angel. Wagst wohl auch nicht, bei der Tochter Deines Vaters Müdigkeit vorzuschützen. Schweigst einfach. In einer Zeit, wo ein Igel sich auf sein Gemüth besinnen müßte. Wenn der Kleine nicht wäre, säße Madame auf dem Sand. Der läßt jeden zehnten Tag pünktlich was hören; er-

fährt in seinem Rest aber natürlich nichts aus der Hauptküche. Die ganze liebe Jugend enttäuscht, weil von Siegen geträumt hatte, und deshalb so zu Kritik geneigt, daß ich schon abwiegeln mußte. Unserer übrigens jetzt verdächtig solid und häuslich. Schreibt immer, welche Freude, in der warmen Bude zu sitzen und zu schmökern; und lügen hat er nicht gelernt. Seit Neujahr war auch sein Defizit mehr zu decken. Was dahinter steckt, fühlt ein Blinder mit dem Krückstock. Früher, als noch Familiensinn, hättest Dich auf die Lauer gelegt und das Mädchen angesehen, ehe die Sache offiziell wird. *Tempi passati!* Dabei ewiger Refrain des Jungen: Was sagt Onkel? Nichts, mein Eihüchken. Onkel „ist furchtbar in Anspruch genommen“ und hat keine Zeit, sich um die Bewohner pommerischer Bauernhäuser zu kümmern. Haben wir etwa Rechte auf ihn? Auf unsere Bruten. Große Propheten gehören der Menschheit.

Nicht in Form für die Abendfeier. Der Tag darf aber nicht verhageln. Rechts von meinem wackeligen Cylinderbureau (Danke; für meine paar Herbstmonate reichs noch) wird der Himmel schon roth, Lise kommt mit der Lampe und meldet, der Herr und das Fräulein seien so weit, und durch den Thürspalt riecht meine Nase den Braten. Höchste Zeit, sich zusammenzureißen. Denkst Du daran? Lotte hat den Tag nicht vergessen, wo er sie aus dem kleinen Salon (mit dem Wilde des alten Herrn) zu Tisch führte. Sonst war ich nie neidisch auf sie. Gieb ihr so viele Küsse, wie sie verdient, lies die Briefe an Johanna und lerne endlich mal draus, daß auch ein Großer für seine Sippe was übrig haben kann. Gute Nacht, eisgrauer Sünder. Quand même immer Deine
Rina.

Berlin, Ambrosius 1906.

My gracious silence!

Diese Antede ist, nach dem dankenswerth ausführlichen Judikabrief, nicht etwa ironisch gemeint; eben so wenig wie das prophetische Gemüth, das treue Schwesterliebe mir nachsagt. Die Lieblichste bleibts, auch wenn sie das Schweigen bricht (was sie, am Rande bemerkt, nicht öfter thut als der Ergebenste; doch davon später.) Und Ambrosius, der einem Kaiser die Kirchenthür sperrete, ist, trotz der Bischofsmühe, ganz der Mann Deines tapferen Herzens. Hoffe also, als Respondent gute Stimmung zu finden. Oder gar als Delinquent? Bin mir nie unschuldiger vorgekommen. Nicht einmal die kleinste Uebertretung. Erstens in den letzten Wochen wirklich stark beschäftigt (womit, könnte Adolfsus berichten, dessen Hypothekensache beinahe im Reinen). Zweitens Rapport doch nicht vor Quartalsschluß fällig. Und drittens unwissend wie

ein Neugeborenes. Der Bahn, hier sitze man am Webstuhl der Zeit, gucke in alle Töpfe und höre das Gras wachsen, scheint unaustrodbar. Wie die freundliche Vorstellung meines Paschalebens; zu der dann natürlich die Martyrgestalt der arglos vertrauenden Gattin gehört. Tu parles, hieß es anno Weltmesse in Paris. Lotka ist eine Perle (daher alljährlicher Werthzuwachs, bis auf Weiteres noch unbesteuerter); gegen ihre Spürnase kommt aber selbst Euer berühmter Männer nicht auf. Wenn Die Bitterung hat, hilft kein Dicksicht und keine mimicy. Ausprobirt; da nicht im Kolonialdienst, brauchte ja nicht den Joseph zu mimen. Setzt zu Dachpromenaden schon lange weder Kraft noch Stoff. Lassen wir längst von Anderen machen, sagte unser Fontane, noch ehe er in meine Sahre kam. Eine hübsche Frau ärgert auch alte Augen nicht; in Klingsbergwerke wird aber nicht geklettert. Bist Deiner Sache auch, trotz dem Abgesang, ganz sicher. Lächerlichkeit mir immer der Schrecken schrecklichster. Auf die Postille gebüct; was die nie weikende Reinette sich natürlich nicht denken kann. Wenn ich sie nur vor meinem Ableben noch überzeugen könnte, daß hier nicht mehr dans le mouvement als Ihr auf der angestammten Scholle. Habt bessere Luft, mehr Primeln und einen anständigeren Horizont. Nicht wenig, scheint mir. Subtrahire Konzerte, Theater und Museen (in die man nur mit Gästen geht): und wir sind so ziemlich blank. Staatsgeheimnisse werden nicht verabreicht; höchstens Klatschhäftörchen. Auch wer in Escarpins mitläuft, weiß nichts, was der Rede werth wäre; vielleicht, weil das Genre bei uns nicht mehr geführt wird.

Deine Epistel zeigt ja auf jeder Seite, daß nicht in Bontodwildniß geschrieben. Bis über die Puppen informirt. Dafür sorgt schon der Unvergleichliche neben Dir. Mit Dem, bis auf ein paar Punkte, wieder ganz einig. Nicht in Sachen Bethmann. Die Rede hatte kein Schwert, Rants Name war unnützlich geführt (Naturwissenschaft, die bessere Argumente geliefert hätte, leider der ganzen Generation noch ein Buch mit sieben Siegeln) und die Grundmauer etwas hastig vermörtelt. Ahnte nicht, daß gegen Rouffreau und einen der Königlichen Staatsregierung viel heiligeren „Gleichmacher“ sprach, und irrte, wie mich dünkt, auch im Rezept. Bin nicht im Verdacht, fürs allgemeine Wahlrecht zu schwärmen; aber wir habens nun einmal. Gefahr? Im Reichstag sind die Liberalen, weil von links bedrängt, viel lenksamer als im Landtag; und die Sozialdemokraten keine irgendwie noch ernst zu nehmende Opposition. Schimpfen (besonders auf Industrielle und Offiziere, das Beste, was wir haben) ohne Sach- und Personalkennntniß, leisten manchmal auf ihrem eigensten Gebiet eine werthvolle Kritik, hindern aber nichts und sichern gegen die Bildung einer Republikanerpartei, die doch auf der Entwicklungslinie läge. Wenn ich (Gott verzeihe mir

die Hochmuthsünde!) Minister wäre, ließe ich sie in alle staatlichen und städtischen Parlamente. Sollten sich austoben und würden sehr bald beweisen, daß auch von ihren Leuten zwölf aufs Duzend gehen. Um so schneller wäre der Nimbus dahin. Jetzt können sie ihre Triarier an einer Stelle sammeln und geistig reicher scheinen, als sie sind. Auf die Dauer kann Preußen sich außerdem doch nicht gegen das gleiche Stimmrecht sträuben; und ich war schon als Manöverhauptling dafür, unhaltbare Positionen zu räumen, bevor demüthigender Abzug erzwungen wird. In praxi also Gegner Bethmanns. Trotzdem von seiner Rede sehr angenehm überrascht. Wir sind ja nicht verwöhnt. Lies mal die Antworten-Selbst in Wien die Wahlreformdebatte auf uns unerreichbarer Höhe. Das war großer Parlamentsstil. Neben den Feudalen, die da gegen Gautsch loslegten, sehen unsere armen Ritter zum Erbarmen blaß aus. Bethmann und Adicles (im Herrenhaus über soziale Stellung, Verantwortlichkeit und Amtswürde des Richters) das Einzige seit einer kleinen Ewigkeit. Zwei nach Weltanschauung Liberale, die von veralteten Schlagwörtern frei werden möchten. Deux âmes en danger, die fühlen, daß auf der Heerstraße nichts mehr zu pflücken ist. Auch wenn Beide in ihrem Verwaltungsfach nicht so obenauf wären, bliebe das Symptom wichtig. Denn wir marschiren nächstens mit unfehlbarer Sicherheit in eine liberale Aera. Und zum ersten Mal ist nun ausgesprochen worden, daß der Liberalismus nicht bei Gneist, Lassier und Virchow zu halten braucht, sondern zu moderner Vernunft kommen kann. Nur diese ersten Schwalben nicht wegscheuchen! Bis in Preußen die Einrichtungen dem Bedürfniß angepaßt sind, ist nur leider noch mehr aus dem Weg zu räumen als die Dogmen von der natürlichen Gleichheit der Menschenrechte und vom Segen getheilter Verantwortlichkeit.

Bist des trocknen Tones wahrscheinlich schon satt. Kommt aber noch schlimmer; und darfst Dich, nach so heftigen Excitationen, überausführlichste Sachlichkeit nicht laut beklagen. Mit aufregender Neuigkeit kann nicht dienen. Nur mit einer Meinung, halten zu Gnaden. Die Keinem aufgedrängt wird, Keinen überreden will und, wenn das stärkste Preußenherz sie ablehnt, den Weg aller Makulatur gehen mag. Billig, Kleine, und schmußt nicht.

Gegen Zeitungen solltest allmählich abgehärtet sein. Damit wirds doch seit Jahren gemacht. Und diesmal wurde in manchen im merhin deutlich geredet. Die fürstliche Apotheke hat ja für alle Fälle Vorrath. Der Bravste bekommt einen Orden und die Hoffnung auf die höhere Klasse. Einem noch nicht ganz so Zuverlässigen wird gesagt, nach seinen Artikeln greife der Kanzler stets zuerst, denn von solchem Gegner (der Herr Doktor wars nie) sei mehr zu lernen als von unselbständigen Freunden; und diese Sprache! Auch Ihre Durchlaucht mit

ihrem feinen künstlerischen Gefühl ganz entzückt. Ist das Püppchen geknelet, dann folgt, wenn die Sache es will und die Auflage des Blattes groß genug ist, die Einladung in den „kleinen Kreis“. Offene Aussprache unter Gentlemen. Von dem Leim kommt Keiner je wieder los. Das sind die Leute, die mit den „öffentlich nicht zu erörternden Schwierigkeiten“ haufiren. Unsinn, doch menschlich; daß ein Kanzler vor ihrem Auge des Busens Tiefe entblößen werde, ward ihnen nicht an der Wiege gesungen. Der Haufe wird mit Nachrichten gefüttert. Unter Bismarck galt es als Makel, offiziös zu sein; heute ist's höchste und einträglichste Ehre. Kein Wunder, daß gewöhnlich Alles klappt. Während der Konferenzfomoedie wurden freilich Dummheiten gemacht. Die ärgste mit der Lancirung, Frankreich sei vereinsamt; da mußte Melidow sich die Beschwichtigungsnote aus Petersburg bestellen, die hier dann so alberne Wuth erregte. Zu diesem Nachtmanöver waren ja aber auch Botschafter alarmirt, Eitemänner wie Metternich und Speck; also kein Grund, auf die Presse einzuhaufen. Warte mal den verehrlichen Reichstag ab. Bis in die Schüppelinie der Demokratie wird's Lobsprüche regnen. Vielleicht nicht mit so dröhnender Wucht wie sonst. Doch ich wette darauf, daß an der Cour sich sogar Leute betheiligen, die vor acht Tagen noch laut gestöhnt haben: Olmüz!

Wir haben jetzt ganz andere Hunde zu peitschen. Die Borussia wüthet gegen Moskau und Rom. Gieb Dich drein! Sie konnten nicht anders. Beide auf Frankreich angewiesen. Der Dreibund Bismarck's größte Hypnotiseurleistung; vielleicht nur mit dem corsaire Crispi als Medium möglich. Setzt schon lange ein anderes Bild. Seit der Versöhnung mit Frankreich hat das Land sich erholt und kauft seine Staatsrente von uns zurückgekauft. Seit frankobritischer Entente doppelte Versicherung gegen Rückfall in Dreibundgeföhle. Italien hat von uns nichts zu holen und wäre politisch und wirthschaftlich geliefert, wenn es auch nur Wien machte, sich von England und Frankreich zu trennen. Das mußte ein Kind einsehen. Der verantwortliche Reichsprokurist aber sprach neckisch von einer „Extratour“, die klugen Ehemännern nicht das Blut zu Kopf treiben dürfe, und machte sich persönlich zum Bürgen des treuen Schwiegerlandes. Das kannte er doch wie Keiner. In Rom Botschafter gewesen, italienische Frau, sämtliche Littonis in der Westentasche. Immer die selbe Täuschung über den eigenen Liebreiz, der, wenn wirklich hier nicht zu hoch eingeschätzt, gegen handgreifliche Interessen nichts vermöchte. Den Italienern bleibt keine Wahl, ihr Handeln war aufs Haar vorauszurechnen und wir haben kein Recht, ihr Konto zu belasten. Unsere Thorheit war, sie in eine Lage zu bringen, in der sie Farbe bekennen mußten. Und wir machten ihnen

die Sache noch dadurch leicht, daß wir eine Frage stellten, deren Beantwortung die Zahl der Mittelmeerinteressenten vergrößern konnte. Fast genau so lag der Kasus für die Russen. Die psychologisch falsche Behandlung Nikolais und Wittes brauchte man gar nicht zu erwähnen, wenn nicht den alten unheilvollen Irrglauben an die Wirksamkeit von Bezaubererkünsten verriethe, die zu Haus manchmal ganz nützlich, für den Export aber nicht zu empfehlen sind. Entscheidend war die Geldfrage. Rußland braucht so ungefähr zwei Milliarden Francs. Wir haben sie nicht. In Frankreich genügt der gute Wille des Bankiers nicht, wenn die Regierung die cote versagt. In diesem kritischen Augenblick zwingen wir die Russen, zwischen Deutschland und Frankreich zu optiren, und sind enttäuscht und beleidigt, weil die Leute antworten, wie sie in ihrer Noth müssen. Klagen wieder mal über Undank; als wäre nicht die Pflicht jedes Staates, so undankbar zu sein, wie die Verhältnisse irgend erlauben. Während des mandschurischen Krieges war ja Zeit, die Russen an unser Interesse zu binden; namentlich, als französische Treulosigkeit sie die Flotte gekostet hatte. Machen wir nicht; viel zu edel, um fremde Nothlage auszunützen. Schon im Burenkrieg glorreich bewiesen. Da war England zu kapern oder, unter dem Jubel der Welt, für ein Jahrhundert zu schwächen. Doch wir sind bekanntlich selbstlos; und versäumen stolzen Sinnes jede Gelegenheit.

Oesterreich ist ein Kapitel für sich. Furchtbar naiv, es den Italienern als Muster vorzuhalten. Oesterreich riskirte ja nichts; ist nur für den Fall eines russisch-deutschen Krieges verpflichtet, mit dem für eine hübsche Weile nicht zu rechnen. Warum also nicht kleine Gefälligkeiten wie die, tattenbachische Kompromißvorschläge mit dem Namen Welsersheimb zu zeichnen? Um so gefahrloser, als ein Sieg und Prestigezuwachs Deutschlands nicht zu fürchten war. Wenn Cassini an Révoils Stelle geseßen hätte, wäre Welsersheimb frostig und der alte Visconti-Benosta unser Agent gewesen. Alles programmgemäß. Ueberraschend höchstens Amerika und Spanien. Auch nur für Unmündige. Wir tätscheln Roosevelt, der drüben machtlos ist und den ernsthaften Leuten längst auf die Kevoc fällt. Der Yankee denkt: Frankreich ist erstens nichtkonkurrent und zweitens Republik, also vorzuziehen. Und Spanien ist mindestens eben so wie Italien auf die Westgroßmächte angewiesen. Beinahe schon, wie Portugal, Basallenstaat Englands; was noch fehlt, wird die battenbergische Dame vom Thron aus besorgen. Bleiben die kleinen Neutralen. Belgien neigt von Natur nach französischer Seite; und in Holland hat weder der Ruf nach der Seegewalt noch der Prinz-Gemahl uns Sympathien erobert.

Das eigentlich Marokkanische erläßt Herzliebchen mir wohl. Würde

noch langweiliger. Nur zwei Worte; damit nicht verdächtig, knetsen zu wollen. Der Ertrag ist so, wie er vor einem Jahr von Delcassé ohne ein gutes Wort zu haben war. Der hatte sich ja feierlich zur Beseitigung jedes Mißverständnisses erboten und hätte wahrscheinlich sogar noch ein Bißchen mehr bewilligt; trotzdem damals unsere Mendelssohn und Genossen Herrn Abd ul Azi; noch nicht deutsches Geld gepumpt hatten. Die Franzosen haben die Hafenspolizei, die sie wünschten. Die Spanier, die an einzelnen Plätzen mitwirken, werden sie nicht geniren und der Generalinspektor, den die Schweiz (also nicht mal eine der Signatarmächte) stellt, wird nicht viel ernster genommen werden als Offenbachs Admiral mit dem Loch auf dem Rücken. Eine Errungenschaft ist auch, daß die in Fez beglaubigten Diplomaten mitreden dürfen. Höchst werthvoll für uns: da festgestellt, daß dieses Corps ohne Ausnahme für Frankreich ist. Der Sultan bleibt natürlich souverain; so lange Bu Hamara, Raifuli und ähnliche Kunden es erlauben. Wie er die Polizei, die Staatsbank, den Waffenimport und einiges Andere einzurichten habe, ist ihm vorgeschrieben: aber er bleibt souverain. Seine Vertreter haben gegen alle wichtigen Konferenzbeschlüsse protestirt: aber seine Souverainetät ist über jeden Zweifel erhaben. Ein Entmündigter, dem bescheinigt wird, daß er frei über seine Habe verfügt. Das Alles ist nur von Auguren mit ernsthafter Miene zu besprechen. Der grünstigste Bottschaftsekretär wiehert, wenn er die Details erzählt. Frankreichs Privilegien als Grenznachbar und musulmanische Macht sind anerkannt und die sichtbar gewordene Thatsache, daß die Republic sich auf Britanien, Rußland, Amerika, Italien, Spanien und die *minores gentes* verlassen kann, wird die *pénétration pacifique* nicht beträchtlich erschweren. Ein schnelles Tempo hatte selbst der ungeschlachte *Taillandier* nicht gewünscht; wäre bei sozialistischer Kammermusik auch nicht zu erreichen gewesen. Und wir können Handel treiben, dem Sultan Geld für Frauenzimmer und Fahrräder geben und haben, nach ostasiatischem Muster, das Gesicht gewahrt.

Ehre, dem Ehre gebühret. Der Kanzler hat Alles vorausgesagt. Da Adolf das Gelbbuch nur bei mir durchblättert hat, notire ich Dir die Sätze, die der Botschafter der Französischen Republik am fünfundzwanzigsten Juni 1905 aus Bülow's Mund hörte. *La Conférence ne tend pas à procurer à la diplomatie allemande une misérable satisfaction d'amour-propre ni à porter atteinte à la dignité d'une grande nation, mais simplement à sortir d'une situation mauvaise. L'Empereur, après s'être engagé vis-à-vis du Sultan, ne saurait l'abandonner, mais l'avenir appartient à qui sait attendre. Il faut que l'indépendance du Sultan soit procla-*

mée et qu'une organisation soit tentée par l'intervention des Puissances. Si l'expérience échoue, comme il est très possible, alors la France pourra assumer le rôle qu'elle souhaite. Herr Bihourd fügt hinzu: Le Prince a appuyé sur ce point. Und später, der Fürst habe mehrfach versichert, daß Frankreichs Position in Marokko durchaus nicht geschwächt werden solle. Zur Bescheidenheit erzogen solche Betheuerungen nicht. Wem aber gebührt der Ruhm des prophetischen Gemüthes? Die Unabhängigkeit des Sultans ist proklamirt, der Versuch internationaler Ordnungen: und Frankreich übernimmt die ersehnte Rolle. Ninette aber, die echte Bismardschülerin, grohlt und fragt noch, was die Mandarinen so lange in Algésiras gemacht haben. Durfte die Einigung denn vor dem Jahrestag der Landung in Tanger verkündet werden? Das Datum war in diesem Fall keine Kleinigkeit.

Fraglich ist nur, ob das Vergnügen nicht billiger zu haben war. Zum Krieg ist's ja nicht gekommen (weil Frankreich zwar uns mit dem Feldgeschütz voraus, England mit seinen alten, in Japan als unzulänglich erprobten Panzerschiffeskanonen aber nicht klar zum Gefecht war); doch ein Jahr Kriegsfurcht läßt das Nationalvermögen nicht ungeschmälert. Wir haben mehr verloren, als Marokko in einem Menschenalter einbringen wird. Das wäre zu tragen; nicht so leicht das Imponderable. Der Bund der Westmächte, der ein Kanzleispinnst war, ist in gemeinsamer Sorge auf beiden Seiten der Manche zur nationalen Herzenssache geworden. Bismards Hoffnung, die Beiden am Eingang zum Mittelmeer durch stetes Mißtrauen getrennt zu halten, in die Vinsen gegangen. Italien zur Option, Rußland zum Schein bewusster Unfreundlichkeit gezwungen worden. Oesterreich als Retter aus der Noth. Auch nicht sehr angenehm. Deutschland ohne einen starken Freund, von Amerika im Stich gelassen und vor dem Islam des Rimbus beraubt. Denn es hat den Sultan nicht gegen die algerische Gefahr zu asseluriren vermocht und steht, nach großen Worten, fast in schwächerer Rüstung da als Frankreich in der von England und Rußland begünstigten lateinischen Koalition. Nun brauchten die Briten (die, zu unserm Glück, jetzt ein dummes Ministerium haben) sich nur zu entschließen, gegen jaftige Konzessionen für Handel und Industrie den Russen Geld zu leihen: dann wäre der Ring geschlossen. (Daß Nicolson und Cassini über die Möglichkeit einer Verständigung auf metallischer Grundlage gesprochen haben, ist sicher.) Sieh Dir mal den Globus an, den Dein Flügger im Nest gelassen hat. Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, Spanien sind schon in recht reger Interessengemeinschaft. Denke Dir Rußland mit von der Partie. Bitte: recht freundlich! Die Ehre ist diesmal nicht, wie im Jahr der Punktationen, verlegt

worden. Keine Demüthigung, keine laute Blamage. Neben der Gefahr, die morgen heraufziehen kann, kommt Einem Dmüß aber wie eine Bagatelle vor.

Die Kunos lächeln überlegen. Kenne ihr Lied; auch den Vers von der ausländischen Presse. Ganz plausibel, wenn nach unseren Sitten urtheilt. Anderswo schreit man nicht so unvorsichtig Hurra. Begnügt sich mit dem Erfolg und ruft nicht durch Fackelzüge die Nachbarn ans Fenster. „Weder Sieger noch Besiegte“. Klingt vornehm und kann nie schaden. In England ist solche Disziplin uralt. Dazu kommt jetzt der Wunsch, die Franzosen im Gefühl der Unsicherheit zu lassen und ihnen zu zeigen: Ihr braucht uns, denn Ihr seid noch lange nicht am Ziel. In beiden Ländern außerdem ein großer Theil der Presse in der Opposition und gierig, die Regierung als schwach, unklug, muthlos zu verschreien. Das will durch die richtige Brille gelesen sein. Wenn wir einen ordentlichen Happen erbeutet hätten, würde über den Durchlauchtigen draußen gewiß nicht so viel Schmeichelhaftes gedruckt. Müssen wir den Leitsaden denn aber aus der Fremde beziehen? Für Jeden, der seit 1904 nicht geschlafen hat, ist die Sache doch ohne Kommentar klar wie die Brüche des kleinen Mannes.

Im großen Raß gehts nicht ohne Klöße. Habt nur eine Kostprobe bekommen; noch lange nicht Alles. Laß schon, Haupterfolg sei die gewonnene Klarheit; wüßten nun, wie um uns bestellt sei. Kann auch Einer sagen, der verprügelt ist; und geht mir einigermaßen gegen den Mann. Etwas pffiffiger ein anderer Kniff. Unter Bismarck nur Kontinentalmacht, jetzt in der weiten Welt was zu sagen: daher die Kinderkrankheiten. Niedlich, nicht wahr? Wenn ich nicht irre, wars Gortschakow, der flennte, Alles hänge von dem varziner Draßelspruch ab. Mitreden durften wir also schon; hatten immerhin so viel Stimmrecht wie Oesterreich und Spanien, die gegen uns jetzt die Habsburgerlippe riskiren. Ich erinnere mich auch im Augenblick nicht, daß seitdem fettere Sachen eingeheimst als Kamerun, Südwest und Ostafrika. Der Unterschied nur, daß wir damals nicht unserer Unermehlichkeit Böllersalut schossen, sondern uns still hielten und die Weltmacht ohne ewiges Großgethue wachsen ließen. Von der neuen Mode kommt das ganze Unheil. Bis 1920 mindestens keinen Ton, nicht mal ein Nagel eingeschlagen: dann war vielleicht Einiges zu machen. So aber „Erdballpolitik“, „Flottengedanke“ (daß man, wie andere Leute, Röhne baut, ist nämlich ein „Gedanke“), toute la lyre. Natürlich Alles aus dem Schlaf geschrien und Mißtrauen gesät. Als die Koalition nicht rasch genug kam, mußte Marokko dran glauben. Das kontinentalmächtig: Dasein schien mir erträglich. Doch wenn die Suppe im Reichstag angerichtet wird, kannst noch Einiges erleben. Diesen Kuß der ganzen Weltpolitik. Lange

genug qualitäts schon; nicht wie bei armen Leuten. Und zu Pfingsten giebt Diäten, auf die Ritter und Bürger sich diebisch freuen und die der übereifrig bekämpften Sozialdemokratie ein Viertelmilliönchen Jahresrente sichern.

Was nun? Nicht so ganz einfach. Das von dem eingebüßten Kredit scheint mir noch das Vernünftigste auf Kunos Walze. Die Durchlaucht ist, trotz dem Weihrauch, ein Bißchen ramponirt, das Ausland hat nicht mehr den rechten Glauben und der Versuch, Alles auf Holstein abzuladen, kleidet den einzigen Verantwortlichen schlecht. Da ich aber Philo nicht als Ringmaier beerbt habe, warte ich geduldig, ob der auf seine Art Behende bleibt oder geht (draußen wird auf ehrenvollen Abschied nach reichlicher Anstandspause gewettet), und halte mich ans Unpersönliche. Situation mauvaise dauert fort. So höllisch ernst, wie Keiner befürchtet hatte. Also muß gemacht werden, was gemacht werden kann. Den Italienern sehr höflich sagen, daß wir verzichten und dankbar quittiren. Nicht einen Schritt Eduard entgegen. Vichs Sohn war als König noch nicht in Berlin und hat zärtliche Vorschläge nachgerade oft und brüsk genug abgelehnt. Noch zuletzt mit Krankheit entschuldigt und am nächsten Tag dann nach Paris und Delcassé eingeladen, der bei uns doch nun einmal hôte noire. Hochzeitbesuch flink abgefaßt, als bekannt wurde, der Keffe komme nach Madrid. Laßt ihn endlich in Ruhe. Küßt noch eher als Bestürmung. Aber auch nicht etwa Grobheit oder faule Witze. Nichts; mit Himbeergelee. Schiffe bauen, was das Zeug hält. In dem heutigen Tempo ist weggeworfenes Geld; denn wir kommen nicht nach. Das Steuerbouquet ins Ethnographische Museum. Zusammengeläpperte Kleinigkeiten haben keinen Sinn mehr. Nach zwei Jahren wieder ein paar Spältchen öffnen und den ganzen Lärm von vorn anfangen? Große Objekte. Meinetwegen Tabakmonopol, an dem noch kein Land gestorben ist und das wenigstens für eine Weile fleckt. Unpopulär? Wenns um die Existenz geht, schweigen alle Flöten. Und Das kann übermorgen unser Fall sein. Kann. Sedenfalls nöthig, daß die Nation sich zum Aeußersten bereit zeigt. Wer merken läßt, daß er kein Opfer scheut, hat die beste Aussicht, ungeschoren zu bleiben. Natürlich auch keine Brückierung Rußlands. Glaube nicht an den Bankerot. Noch nichts verpfändet, keine Einkommensteuer und unerschöpflicher Reichthum, wozu am Ende doch auch die hundertvierzig Millionen Menschen gehören. Die brauchen wir nicht nur politisch. Wenn wir gar nicht mehr pumpen (für die nöthige Vorsicht sorgen schon die Bankleute, die mit Kopf und Kragen hasten), nisten sich Andere warm ein und wir sind eines Tages out in the cold. Weiß wirklich nicht, wie die Herren rechnen, die kurzweg dekretiren: Keine Kopeke! Haben uns doch auf Export nach Osten unter

Massenzustimmung eingerichtet. Das wäre so das Nächste. Muthige Politik. Die immer weiß, wo sie landen will, und nicht jeden Morgen erzählt, wie herrlich ihr abends die Sonne untergehen wird. Ruhe im Glied; und von früh bis spät harte Arbeit. Dann kommen wir drüber weg; habens dazu. Sieh doch mal rückwärts: was geleistet worden ist. In Hereroland und in Courrières der selbe tüchtige Schlag; noch heute. Mit solchem Menschenmaterial kann man abwarten. Nur die neue Staatsform fehlt noch. Auf Wunder dürfen uns nicht verlassen; und ein Wunder wäre es, wenn dem Reich immer der richtige Kaiser nebst passendem Kanzler besichert würde. Organisation, Madame Heißsporn! Die Maschine muß so sorgsam gebaut und installiert werden, daß sie auch von Durchschnittsleuten zu bedienen ist. Wimmeln denn anderswo die Genies? Trotzdem gehts vorwärts. Nur nicht jede Woche Amerkia entdecken und die Welt vertheilen. Wer an den Applaus denkt, spielt schlecht, sagte Dessoit. Seine Pflicht thun, die Gelegenheit wahrnehmen, nicht mit Uneigennützigkeit paradiren und jede große Aktion meiden, bis nach Menschenermessen der Ausgang gesichert ist.

Niezens Mama ist mehr für das Heroische. Siegen oder sterben! Bist verwöhnt, ma mie, und hast lange in Träumen gelebt. Auch bei Bismarck war die nüchterne Arbeit das Wichtigste und alles Andere nur die Beilage zum Braten. Von 64 bis 70 ja ein Bischofen viel Abwechslung; aber nur, weil sich gerade in diesen Jahren machte. Und nachher doch eigentlich recht ruhig. Immer allerdings irgend ein Ziel, das die Köpfe beschäftigte und nach Marschtagen lohnte. Nie aber Duppelerschanzensfreudenfeuer, das die Ration dann theuer bezahlen mußte. Verwöhnt bist im Haus. Das wächst nicht auf jeder Wiese. Ein Mann, der nie müßig ist, selbst seinen Weg wählt und auf alten Weinen noch Jahr vor Jahr ein Stück weiter kommt. Wirfst erst ganz empfinden, wenn die Brut nicht mehr zwischen Euch hockt. Arm Lottchen hats nie so gut gehabt. Kinder wurden nicht groß und ich war zu lange in der Mühle, um mich noch in die Zweieinheit schicken zu können. Nie Chemann comme il faut. Wenn sie auf dem Rasenfeld (den Dein Hohn mit verleiden will) nach den verpackten Trieben sieht, sitze ich über Büchern und Papier. Ihr aber! Wellensittiche. Eine Lust, Euch auf der Stange zu sehen. Gönnt mirs bald wieder! Daß der Marinirte hier heirathet, ist ja abgemacht; und das Rädel wird schon ungeduldig (kein Wunder, mit solchem Beispiel vor Augen). Sie soll an den Wunschzettel denken. Ist nun Alles erledigt? Ach: der junge Held, der wissen möchte, was Onkel sagt. Die ganze Portion kannst ihm nicht vorsehen. Also Onkel erwartet, daß jeder Lieutenant in Bereitschaft ist, und würde ohne Sorge ins letzte Bett gehen, wenn Alles, was sich heute fürs Vaterland tummelt, eine Kinderstube gehabt hätte wie seiner Schwester Sohn. Galant? Nur zu Einer. Nur Dein Moritz

Nationalität.

Fichte definiert in seinen Reden an die Deutsche Nation den Begriff „Deutsch“. Er sagt: „Deutsch ist . . .“ Und dann kommt eine Liste der Vorstellungen und Grundbegriffe seiner Philosophie. Er fügt hinzu: „Deutsche macht man . . .“; und das Mittel ist, seine Begriffe beizubringen.

Die Nationalität als ein Produkt von Vorstellungen, philosophischer oder anderer, ist uns seitdem geblieben. „Ich denke mir Dies oder Das; darin besteht mein Deutschthum“: so lautet die geläufigste aller Anschauungen. Sie ergänzt sich, wie bei Fichte, durch den Zusatz: „Diese oder jene Vorstellungen machen deutsch. Jemand oder Etwas wird deutsch, wenn ich ihm diese Vorstellungen einpflanze.“ Manchmal heißt es statt „Denken“ auch: „Ich denke mir und will Dies oder Das; mein Deutschthum besteht darin, daß ich bei meinem Handeln von diesen oder jenen Vorstellungen ausgehe.“ Im Wesen macht Das keinen Unterschied; hier wie dort ist das „echt Deutsche“ eine Reihe von Vorstellungen oder, wie man sich im zweiten Falle ausdrückt, Idealen, deren Besitz die Nationalität ausmacht. Echt deutsch kann eigentlich nur ein gebildeter Mensch sein. Daher unser Bildungswesen; ebenfalls unsere offizielle Kunst.

Aber Vorstellungen können nicht Nationalität sein. Vorstellungen wandern. Das Schauspiel der Welt, der inneren wie der äußeren, ist überall ähnlich. Jeder kann überall jede Art Vorstellung und Begriff haben. Dieser Besitz steckt keine Grenzen ab. Es ist mit ihm wie mit anderem Eigenthum: Kleider machen keine Leute; Ideale eben so wenig. Im Gegentheil: sie sind wie das ausgemünzte Gold, das von Land zu Land geht und überall ungefähr die selbe Geltung hat. Es klingt ja sehr hübsch, wenn die kleinen Jungen in der Schule singen: Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang; aber mir fällt dabei eine Geschichte ein, die mir die Frau des früheren japanischen Gesandten in Wien erzählte:

In Schönbrunn nach einem Hoffest auf der Terrasse. Der Bollmond steht strahlend über der Gloriette. Die kleine Gesandtin blickt ergriffen in den Park hinaus. Da beugt sich eine Hofdame zu ihr nieder und säuselt: „Nicht wahr, Das ist wunderbar! Haben Sie, Excellenz, in Japan auch einen so schönen Mond?“

Die Freizügigkeit der Vorstellungen hat man vielfach wohl gefühlt; gewisse Kreise meinten aber, eine Art dürfe man ausnehmen: die, die sich an die Heimath und Heimathgeschichte anknüpfen. So dachten die Männer, die nach den Freiheitskriegen die deutsche Nationalität wieder aufbauten. Die Jugend sollte deutsch werden, indem man sie mit Bildern aus der deutschen Vergangenheit und mit Rheinlandschaften vollfüllte. Nationalität sei Liebe zu heimathlichen Vorstellungen, Nationalität sei Nationalbewußtsein. Eben so



gut hätte man meinen können, Persönlichkeit sei Liebe zum Selbst oder Selbstbewußtsein. Wenn die Rechnung stimmte: wie viele Griechen hätten wir dann unter deutschen Gymnasialprofessoren! Und wie schwer hätten die Griechen es selbst gehabt, griechisch zu sein ohne Geschichte oder Historienbilder!

Und auf diesem Fundament erhebt sich noch die Folgerung: „Wenn gewisse Vorstellungen deutsch sind und deutsch machen, dann sind und machen die Gegenvorstellungen undeutsch.“ Schon Fichte sagt: „Ausländerei aber ist . . .“; und giebt ein Verzeichniß der Vorstellungen seines Gegners Hegel. Und auch dieses Aushtheilen von Mein und Dein auf Deutsch und Undeutsch ist uns geblieben. „Ich denke mir Dies oder Das. Diese Anschauung ist deutsch. Jeder Deutsche muß sie haben. Du denkst Dir etwas Anderes. Folglich bist Du undeutsch“: so lautet das geläufigste aller Plaidoyers. Es gleicht ein Wenig der Antwort der großen Dame, die bei Wilde gebeten wird, zu definiren, was „Schlechter Ton“ sei. „Schlechter Ton“, sagt sie, „ist, was die Anderen für Manieren haben.“ Ob ich deutsch bin, entscheiden allerlei Geschmäcker, wenn nicht gar allerlei Interessen.

Das Wesenlose dieses intellektuellen Patriotismus, mit seinen Blüthen nationaler Einbildung, nationalen Brusttons in Privatgeschäften, hat Skeptiker gemacht, die fragen, ob Nationalität überhaupt Etwas ist, ob hinter der äußerlich gegebenen Thatsache der politisch-geographisch abgecircelten Nation eine innere Thatsache steht, die dieser Zusammenfassung ethische und geistige Bedeutung giebt, etwas der Nation Eigenes, durch das sie auch innerlich eins und abgefordert ist, oder ob Nationalität nichts ist als eine Konvention, ein Rufname zur Bequemlichkeit für Diplomaten. Denn jene kleinen Vulgärsformen des Nationalgefühles, die sich immerwährend vordrängen, sind offensichtlich leer; und die zwei oder drei großen Konzeptionen der Nationalität, die die Welt bewegt haben: die Nationalität als Sprachgemeinschaft, die Nationalität als materielle Interessengemeinschaft, die Nationalität als Rasse, halten kaum der Untersuchung Stand.

Die Rassestheorie macht Annahmen, die unbewiesen und dazu noch unwahrscheinlich sind. Wenn sie deutsch und germanisch gleichsetzt, so kann man zweifeln, ob es heute auch nur einen Menschen giebt, dessen Blut rein germanisch ist. Eine Nation aber von reinen Germanen in unserer Zeit ist ein Hirngespinnst.

Eben so wenig aber kann eine materielle Interessengemeinschaft zur Nationalität genügen. Denn die Gemeinsamkeit der wirthschaftlichen Interessen beschränkt sich nirgends heute auf ein Volk; sie besteht zwischen Fremden über die ganze Welt hin. Die Banken, die Kartelle, die Arbeiterorganisationen sind der Ausdruck im Großen von Thatsachen, die bis in die kleinsten Fasetten jedes Lebens hineinverlaufen. Wie weit entfernt die wirthschaftlichen Interessen heute

sind, eine Grundlage der Nationalität zu sein, zeigen die rein wirtschaftlichen Parteien, die alle mit der Zeit international werden; nicht nur die Sozialdemokraten und die Freihändler, sondern eben so auch die Schutzzöllner, die die Logik des Wirtschaftslebens jetzt immer mehr dazu treibt, Verbände weit über eine einzige Nation hinaus anzustreben. Wenn Nationalität das Bewußtsein gemeinsamer Wirtschaftsinteressen wäre, so wäre ihre Zeit jetzt in der That um.

Auch die Sprache vereinheitlicht durchaus nicht immer. Sie hat noch nie einen Neger zum Yankee gemacht. Und wenn das Esperanto Weltmutter-sprache würde, so würde sich, wie man sicher sagen kann, an der Vielheit der Nationalitäten wenig ändern. Trotz der Spracheinheit entwickelt sich, zum Beispiel, zwischen Engländern und Australiern ein Unterschied, der von Generation zu Generation größer wird, so daß heute schon ein Australier unter Engländern wie inmitten eines fremden Volkes steht. Sehr bemerkenswerthe Aeußerungen, die Das aussprachen und belegten, standen vor einigen Monaten im „Spectator“. Und ähnlich geht es mit den altfranzösischen Kanadiern. Wer die lang-samen, schwer begreifenden Franzosen der Provinz Quebec kennen lernt, mit ihrer Schaar von zehn bis zwanzig Kindern, wird eher an Buren oder Hinterpommern als an feinneroige Franzosen denken. In beiden Fällen, die man leicht vermehren könnte, giebt es keine innere Einheit, trotz der Sprachgemeinschaft, ja, trotz dem noch unvermischten gleichen Blut. Der erste Fall ist besonders lehrreich, weil England und Australien auch alle übrigen Elemente der Kultur eben so wie die Sprache gemein haben.

Also weder Weltanschauung noch geschichtliches Bewußtsein noch Rasse noch Wirtschaftsleben noch Sprache noch Kultur schaffen die innerliche Eigenheit und Einheit, die man Nationalität nennen dürfte. Und man könnte hier die Untersuchung abbrechen und die Nationalität in der That für bloß äußerlich und leer halten, wenn nicht gerade der zuletzt genannte Fall des australischen Fremdgefühl in England etwas Positives blicken ließe, das den Weg zu einer neuen, mit jenen Dingen nicht abgethanen Auffassung eröffnet: nämlich das durch dieses Fremdgefühl gegen Engländer als seine Folie vorausgesetzte Verwandtschaftsgefühl der Australier unter sich.

Dieses Verwandtschaftsgefühl unter Landsleuten ist eine besondere Art der Sympathie. Nicht die Sympathie auf Grund eines Affektes, wie die Liebe, wo man ähnlich wie ein Anderes fühlt und sieht, weil man will. Nicht Sympathie auf Grund von bewußten Anschauungen, Zielen, Gefühlsweisen, Manieren oder selbst Charakterzügen, wie sie der Freundschaft zu Grunde liegt. Sondern etwas weniger Aufdringliches, etwas Verborgeneres, aber Tieferes, Subtileres, Diffuseres, Etwas von der selben Art, wenn auch schwächerer Ordnung, wie die Geschwisterliebe: ein immer wieder mit einander ähnlich Reagiren, weil die Voraussetzungen des Gefühles und Reagirens ähnlich sind, ein

oft ganz unerwartetes Zusammentreffen im Gefühl, in der Anschauung, in den Handlungen, weil beide Seelen die Erlebnisse in die gleichen Formen füllen, eine Sympathie auf Grund der Formen, die die Empfindungen, Affekte, Willensreaktionen annehmen; was übrigens auch die besondere Art von Antipathie zwischen Geschwistern, zwischen Landsleuten erklärlich macht, wenn diese unentrinnbare, immer wieder neu sich gebärende Ähnlichkeit rings herum eine ganze Sippe von „moi haissables“, von sichtbaren, stillen, uneingestandenem Vorwürfen schafft.

Diese Sympathie — oder auch Antipathie — zwischen Landsleuten beruht also auf der Ähnlichkeit der Formen, in die die Erlebnisse in der Seele hineingerathen: auf der ähnlichen Gestalt, die ein Reiz, ein Gefühl, ein Reflex annimmt. Man kann zum Vergleich an das Bett eines Stromes denken mit seinen individuellen Breitenverhältnissen und Biegungen, wie wenn diese den Verlauf der Empfindung oder Willensbahn leiteten und in beiden Seelen ähnlich wären.

Und wie im Strombett die Form des Wassers nichts ist als eine Art von Tanzfigur oder Projektionordnung, in der sich die Wassermoleküle nach dem Meere zu bewegen, bald hier in schmaler Front und hochgethürmt über einander pfeilschnell und gerade fließend, bald dort in großen Bogen, in breiter, niedriger Formation eine majestätische Figur durchführend, so ist auch die psychologische Form nichts als Bewegung, ein Tempo und eine Marschroute, denen der von außen oder innen kommende Inhalt sich unterwirft. Form ist in der Seele gleich Bewegung. Das heißt: Wechsel und Intensitätswandel der Vorgänge, Kurve ihres Austauschens, Anwachsens, Hinschwindens, Zeitmaß, in dem sie einander suchen, wieder fliehen, auf einander folgen, regellos oder rhythmisch. So zerfällt die Seele in Bewegung und Bewegtes. Die Bewegung ist das Wie ihres Lebens, dem als Was die Eindrücke, Vorstellungen, Gefühlssfarben, Willensvorgänge gegenüberstehen. Die Verschlingung der verschiedenen Bewegungen, in denen der Inhalt meiner Seele an Empfindungen, Erinnerungen, Gefühlen, Absichten begriffen ist, ist die Form, die für mich in diesem Augenblick die Welt annimmt.*)

Die Eigenschaften, die das Tempo und die Kurven der psychischen Bewegungen bestimmen, lassen sich summarisch aufzählen. Außer Harmonie oder Reibungen zwischen verschiedenen Bewegungen: Heftigkeit der Gefühle und Affekte, Schnelligkeit und Beständigkeit des Wollens, Lebendigkeit der Phantasie, Feinheit der Sinne und des Intellectes. Denn die sogenannte feine Sinnlichkeit ist nichts als eine Art der Bewegung. Eine besondere Gelenkig-

*) Natürlich wird „Seele“ hier nicht in irgend einem metaphysischen Sinn gebraucht, sondern nur als die kürzeste Ausdrucksweise für den Schauspiel der psychologisch betrachteten Erscheinungen, wie von Wundt im Titel seines Werkes „Vorlesungen über die Menschen- und Thierseele.“

keit beim Auf- und Absteigen an der Tonleiter der Empfindungen; nicht eine Qualität der Eindrücke, sondern der Verarbeitung der Eindrücke. Wo der Eine auf dem Weg zwischen zwei Empfindungen wie ein Stelzengänger nur drei Stationen machen kann, vermag der Andere sich, wenn er will, zwanzigmal aufzuhalten. Nicht die Kraft der Eindrücke, nur ihre Relationen sind im Spiel. Große Stärke der Empfindungen beim Genuß von Gänseleberpastete ist noch kein Zeichen feiner Sinnlichkeit. Jemand, dessen Gaumen Trüffel weniger stark reizen, kann vielleicht mehr Trüffelarten unterscheiden. Dieser ist der Gourmet. Und eben so ist es mit dem Intellekt. Je mehr Zwischenstufen zwischen zwei Begriffen Einer finden kann und je mehr Verbindungsbrücken er hin- und herzuschlagen weiß, um so feiner ist sein Kopf. Die starre Behemeng des Inhaltes hat damit nichts zu thun. Im Gegentheil: am Weitersten entfernt von feiner Geistigkeit ist der Fanatiker, dessen ganze Seele sich um einen blendenden Begriff wie die Motten um den Leuchtthurm im Kreise oder Wirbel dreht.

Diese Eigenschaften, die den seelischen Bewegungen Gewohnheiten, Gesetze, Bahnen vorschreiben, sind also, da Form in der Seele gleich Bewegung ist, seelische Formtendenzen. Sie sind im Inneren, was äußerlich die Geberden sind. Sie lassen sich mit den Tendenzen zu bestimmten Bewegungsarten in elastischen Körpern vergleichen, die häufig nach der selben Seite ausgezogen worden sind.

Was die Faktoren sind, die in der Seele an den Formtendenzen bilden, beginnt man eben erst klarzustellen. Immerhin kann man schon sagen, daß, zum Beispiel, auf die sinnliche Behendigkeit und die Flüssigkeit der Gefühle das Klima und die Formation des Landes einwirken. Das ist eine Allertweltweisheit, die der Untersuchung Stand hält: ich habe Das in meinem Buch über Mexiko im Einzelnen nachzuweisen versucht. Die Kälte nordischer Naturen, wo der Entschluß sich wie die nordische Gewitterwolke schwer aus dem Rebel der Gefühle zusammenballt und schwer wieder auflöst, ist sprichwörtlich. Sentimental, aber wenn er endlich einmal will, entschlossen, Das ist eine bleibende Formtendenz des Nordländers: Musil und Schwertgeklirr, Hamlet, Prinz von Homburg, Florian Geyer; schon die erste große nordische Gestalt der Dichtung ist ihr Bruder, der blondlockige Thessaler Achilleus. Die Besonderheit der Landschaft, Bergeshöhen oder Meeresküste, Feuchtigkeit oder trodene Luft, giebt die Eigenheit wieder anderen Arten der Bewegung. Die leichte, silberhelle Luft Athens und der Isle de Franco scheint das Element der feinsten Sinnlichkeit. Daß diese nichts ist als Gelenkigkeit des Empfindens, ist erwähnt. Eben deshalb wiederholt sich diese Feinheit auch im Intellekt; während sonst nicht einzusehen wäre, warum sie sich auf die Thätigkeit mit einem anderen Inhalt, Abstraktionen, übertragen sollte.

Die Komplexität der Bewegungstendenzen, die schon das Klima und die Landschaft hervorrufen, ist ungeheuer. Die angeführten Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Und noch viel mehr Einflüsse dieser Art sind verborgen und unsichtbar.

Aber Klima und Landschaft im Ganzen selbst sind nur ein Theil der Faktoren, die die seelischen Formtendenzen ausbilden. Vererbte Eigenschaften können überhaupt nur Formtendenzen sein; Inhalt ist ja nur dem Individuum gegeben. Die Thatsache aber der Vererbung ist seit Darwin von der Anthropologie durch zahllose Beobachtungen sichergestellt; „das Blut“ spricht wirklich mit, aber eben nur in diesem Sinn, als formaler Faktor. Man erwartet a priori schon, daß dabei Verdoppelung, wenn Tendenzen zugleich vom Vater und der Mutter kommen, Anlagen verstärken muß; und Beobachtung bestätigt Dies, wenigstens im Allgemeinen. So kommt es, daß, wenn Generation auf Generation immer wieder auf beiden Seiten gleiches Blut erbt und weitergibt, die Formtendenzen sich befestigen. Menschen solcher einheitlichen Abstammung haben mehr als Andere ausgeprägte Tempi und Bewegungskuren. Sie stecken voll scharfer Form.

Hier ist der Ursprung des Begriffes der Rasse. Aber wie schon aus dieser Darstellung hervorgeht, ist Rasse fortwährend in der Bildung begriffen. Sie ist nicht eine Thatsache der Vergangenheit, bei der Schöpfung mit ins Paradies gesetzt, sondern ein fortwährend wechselndes Resultat, ein Zufall des großen Glücks- und Liebespielcs, um das sich die Welt dreht. Wo während einiger Generationen die Blutmischung gleich geblieben ist, entsteht Rasse. Und gleichgiltig ist, ob dabei ursprünglich die Blutstränge verwandt oder verschieden waren, wenn nur nachher die Mischung die selbe bleibt. Gerade deshalb aber ist Rasse als Erscheinung unvergänglich und bedeutsam, nicht, weil es einmal die und die bestimmten Rassen gegeben hat, sondern, weil immer wieder neu „Rasse“ zur Entstehung kommt. Ja, dieser Vorgang ist so auffallend und so typisch für das Festwerden von seelischen Formtendenzen, daß man die Bezeichnung „rassig“ auf innere Formtendenz überhaupt ausgedehnt hat. Man kann sich Das der Bräunung halber gefallen lassen, wenn man nicht vergißt, daß die anderen Faktoren zahlreich und, wie die beginnende Spaltung zwischen Engländern und Australiern, Altkanadiern und Franzosen zeigt, zum Theil stärker sind als das Blut.

Es würde viel zu weit führen, wollte ich hier allen den Faktoren nachgehen, die schon jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit als formbildend in der Seele angesehen werden können. Ich möchte nur noch zwei erwähnen: den Helden, die Verußbarkeit.

Die Wirkung des Helden ist durchaus suggestiv. Das heißt: die Nachahmung seines Wesens ist eine Art von innerer Mimik, ein Reflex, kein in-

telektuell bewußtes Nachkonstruiren seines Lebens oder Aufnehmen seiner sauber in Begriffen auszudrückenden „Ideale“. Seine Wirkung ist also formal, nicht inhaltlich. Darin besteht seine Unsterblichkeit. Während seine Ziele veralten, seine Moral vielleicht verwerflich wird, bleibt die Form seiner Seele mit ihrer suggestiven Gewalt, die Das ist, was von vorn herein ihn zum Helden und Verführer Anderer macht. Byron, der vielleicht am Vollkommensten als Heroë im modernen Europa gewirkt hat, hat für jedes Duzend Menschen, das ihn las, tausend Anderen seine Seelenform aufgeprägt. Sein großer, kühner Intellekt ist fast unbeachtet vorübergegangen. Seine Seelenform, diese sehr künstliche Mischung der hautainen Dandysesehwirtheit Beau Brummels und der rousseau-schlegelschen Sentimentalität, wurde durch die Expansivkraft seines Temperamentes zum Anfang einer neuen Zeit. Sokrates hat in Athen offenbar ähnlich gewirkt, durch die Form mehr als durch den Inhalt seines Denkens; auch er von der ebenfalls formalen Eigenschaft des gewaltigen Temperamentes emporgetragen. Aber was hier im Großen mit einer ganzen Welt geschieht, wiederholt sich tausendfach auch im Kleinen. Von jedem starken, kühnen Temperament strahlt Form aus auf die Umgebung. So durchzieht ein Netz solcher Wirkungen von Kreis zu Kreis die Gesellschaft. Die Mimik der inneren Formen von „Helden“ im Großen und im Kleinen ist eins der tiefsten Fundamente jeder Ethik. Geschriebene Ethik verhält sich dazu wie Aesthetik zur Kunst.

Die Erziehung durch den Beruf gleicht der durch das Klima und die Landschaft. Immer wiederholte Eindrücke und Thätigkeiten bilden sich zu Tendenzen aus. Und die Formen, die entstehen, strahlen vom Beruf, wie vom Helden, auch auf die Umgebung aus. Je mehr irgend ein Beruf überwiegt, um so mehr wird von seinen Formtendenzen in den Kreis um ihn übergehen. Das ist eine altbekannte Thatsache; nur beachtet man gewöhnlich viel zu wenig, daß es Form ist, die der Beruf ausstrahlt, nicht nur Gesinnung, — wenn Gesinnung eine Summe von Anschauungen sein soll. Daher das „Kaffige“, im vorhin erweiterten Sinn alter Handelsstädte.

Diese Andeutungen über die Faktoren, die die Formtendenzen ausbilden, genügen hier. Worauf es ankommt, ist, daß es in der Seele ähnlich wie in elastischen Körpern Formtendenzen giebt und daß diese mit gewissen vielfach nachweisbaren Faktoren in Beziehung stehen. Einige von diesen Faktoren (und jedenfalls die hier genannten) sind, wie man sieht, räumlich begrenzt. Landschaft und Klima selbstverständlich, das Blut durch die Mischungen nah Zusammenwohnender, der Held, weil sein Einfluß abnimmt mit der Entfernung. Selbst Erscheinungen wie Christus oder Franz von Assisi haben örtliche Intensitätsmaxima. Noch viel lokaler sind natürlich die kleineren Helden und Heiligen. Und ähnlich ist es mit den Berufsthätigkeiten. Welche sich entwickeln, welche überwiegen, hängt zum großen Theil an geographischen und politischen Bedingungen.

Auch die Formtendenzen sind daher, wenigstens so weit sie von solchen Faktoren abhängen, räumlich begrenzt. Und wo eine Mehrheit formbildender Faktoren in einem Gebiet zusammentrifft — zum Beispiel: die Küste, die Matrosenthätigkeit und das Fortwirken einer Reihe großer Seehelden, wie Drake und Raleigh und all der Tausende tapferer Kapitäne in Cornwall —, da bilden sich auf ein Gebiet beschränkte Komplexe von Formtendenzen. Ein Komplex von Formtendenzen: nichts weiter ist aber auch die Persönlichkeit; ein unendlich mannichfacher Komplex von Formtendenzen.

Denn eine Summe von individuellen Formen ist, was übrig bleibt, wenn ich in diesem Augenblick Alles abstreife, was in mir von außen stammt oder mir mit Anderen gemein ist. Also zuerst, als oberste und äußerlichste Schicht, die gegenwärtig in mich eindringenden Empfindungen. Dann, was an Erinnerungen und Begriffen oder Zielen hineinspielt; lauter von der Außenwelt Gepflanztes. Schließlich das Rohmaterial der Gefühle, das Jeder mitbekommt und erst durch die Tempi und Intensitätskurven, die es in ihm annimmt, individuell macht. Meine Persönlichkeit in diesem Augenblick ist nichts weiter als die Gesamtheit der Formen, die ich dem auf mich eindringenden und aus mir empordringenden Chaos auspräge. Meine Persönlichkeit überhaupt und außerhalb des Momentes betrachtet, ist mithin die Summe aller in mir wirksamen, auf gewisse Formen gehenden Tendenzen. Nur deshalb giebt es nicht bloß Loder an einander gereihte Empfindungen, Gefühle, Willensakte, Erinnerungsbilder, sondern Menschen, weil es Formen giebt und Tendenzen zu bestimmten Formen, die konstant bleiben und so konstante Individualitäten schaffen. Der Inhalt der Seele gleicht nicht der Perlenschnur des indischen Märchens, sondern dem immer wieder nach den selben Gesetzen zusammenschießenden Kristall; bekanntlich giebt es ja auch flüssige Kristalle.

Und wie in der Kristallographie, so wiederholen sich auch in der Psychologie die selben Formtendenzen immer wieder in unzähligen Individuen. In irgend einem altmodischen Roman aus der Zeit der geistreichen Theecircle spricht die geistreiche Frau von gewissen Menschen als Rubinen, von anderen als Opalen oder schweren, schwülen Turmalinen. Sie symbolisirt so für sich in naiver Weise diese Analogie, daß ein Mensch eben so wie ein Kristall nichts ist als eine sichtbare Formtendenz und daß, wie Kristalle in Systeme, so die Menschen sich in Typen scheiden.

Jedes Typische ist nicht räumlich begrenzt; aber jede Formtendenz, die von räumlich begrenzten Faktoren ausgeht, neigt dazu, typisch zu werden. Ja, es giebt solche, die innerhalb des Wirksamkeitsgebietes ihres Faktors ganz allgemein werden, in jedem Menschen dort zur Ausbildung gelangen: so der Wechsel zwischen Reizbarkeit und Apathie in den Tropen. Aber unter diesen Formtendenzen, die im eigenen Gebiet allgemein sind, wirken welche stärker,

welche schwächer im Verhältniß zu dem Nefte der Persönlichkeit. Einige prägen ihre Zeitmaße und Kurven dem Seeleninhalt tief ein, andere spielen nur darüber hin. Die einen find wie Wellen an der Oberfläche, eine leichte Haut der Form. Den anderen gehorchen die Empfindungen, Phantasien, Willensakte wie das Wasser den Gestaltungen im aufgerührten Meer. Man erkennt sie in ihrer Heimath in jeder Aeußerung irgend eines inneren Kräftespieles; und die Grenzen, wo sie auf der Landkarte aufhören, markiren sich durch den Wechsel in etwas Wesentlichem der Persönlichkeit.

Hier also ist etwas einer Gemeinschaft Eigenes, das sie innerlich zusammenschweißt und nach außen absondert: die räumlich begrenzten Elemente der Persönlichkeit, sofern sie wesentlich und innerhalb der Grenzlinien allgemein sind. Nicht irgend ein Inhalt: historische Erinnerungen, nationale Ziele, Weltanschauung, nicht einmal eine Sprache, sondern Formtendenzen, wiederkehrende seelische Bewegungen und Bewegungrelationen, die dem Inhalt ihre Kurven und ihr Zeitmaß ausdrücken. Nationalität ist ein Tempo der Seele.

Stendhal hat Das eingesehen und sein Leben damit zugebracht, das Tempo der Bewegung, das den Italiener macht, zu studiren. Es genügt ihm nicht, die Empfindungen, Affekte, Phantasiegebilde ihrem Inhalt nach festzustellen; jedesmal geht er auch auf das Zeitmaß und die Kurven im Verlauf der psychologischen Erscheinung. Sein Gesichtspunkt bei der Analyse ist, wie man fühlt, überall dynamisch, nicht nur materiell und chemisch. Daher seine Vorliebe für redende, handelnde Einzelpersonen, für den kleinen Vorfall, die Anekdote; nicht bloß, weil er Romancier ist, sondern umgekehrt: er wurde, wie man fast vermuthen könnte, Romancier, weil die Bewegung, die eine Vorstellung, ein Gefühl, ein Entschluß in der Seele durchmacht, weil die Form in der Seele nur am Einzelfall zu sehen und zu zeigen ist; Verallgemeinerung läßt nur Inhalt übrig.

Dieser Satz, daß jede räumlich eingeschränkte, aber in dem eigenen Gebiet allgemeine und starke seelische Formtendenz Nationalität ist, zwingt zu Folgerungen, die mit bekannten Thatfachen übereinstimmen und daher die Prämisse bestätigen. Zunächst, daß es dann am selben Ort, in der selben Person, zur selben Zeit auch mehrere Nationalitäten geben kann. Aber gerade Dieses ist der Fall; und keine Theorie der Nationalität, die Das ausschließt, ist haltbar. Ein Beispiel ist Griechenland, wo die griechische, die jonische, die athenische Nationalität wie von Stufe zu Stufe zum Parthenon emporführen. Die deutschen Stämme haben jeder eine Nationalität, eben so gut wie die Deutschen überhaupt. Jedem Stamm bei uns entsprechen eigene Formen des Empfindens, Fühlens, Wollens, die keine „allgemeine Bildung“ oder Volksschule tot macht. Und überall ist es eben so. In Frankreich entdeckt Barrès eben jetzt die „nationalité lorraine“, in England Yeats sein keltisches Traumland, wo

das wollüstig leise Hindämmern von Gefühl und Phantasie wie ein ferues nebelhaftes Meer die Seele einhüllt. In Italien, Spanien, Skandinavien giebt es Aehnliches. Und nirgends will Das heißen, daß die größere Nationalität auseinanderfällt. Sondern neben ihren Formtendenzen giebt es andere, noch lokalere in den Seelen. Man kann nicht im selben Augenblick Hochdeutsch und Plattdeutsch sprechen, aber sehr wohl im selben Augenblick allgemein deutsche und niederdeutsche Formen in der Seele haben.

Deshalb ist es auch kein Gegensatz, ein guter Deutscher und ein „guter Europäer“ sein; ein Konflikt zwischen national und „international“ existirt nicht. Die „internationalen“ Formtendenzen sind in dem selben Sinn national wie die engeren, heimathlichen; nur ist ihr Gebiet größer. Aber allerdings kann zwischen diesen Schichten in der Seele der Accent wechseln. Zu gewissen Zeiten sind Formtendenzen, deren Kreis zufällig klein ist, die wirksamsten in der Persönlichkeit. Ihre Grenzen leuchten hell. Zu anderen Zeiten liegt der Nachdruck auf solchen, die sich gleichzeitig auch in die Ferne ausbreiten. Es ist ein Hin und Her innerhalb des Nationalen.

Ueberhaupt ist Rationalität nichts Starres, Totes, einmal für allemal Gewordenes; eben so wenig wie etwa Rasse. Jede Rationalität verwandelt sich fortwährend. So wird durch eine Reihe langsamer Veränderungen aus dem Griechenthum Homers über Sparta, Athen, Alexandrien, Byzanz das Griechenthum des Botzaris. Und Beide sind eins, selbst wenn Fallmerayer Recht hatte und kein Tropfen altgriechischen Blutes in den Adern der Athener kreist. Denn gewisse Grundtendenzen in der Form, ein gewisser Mechanismus der Persönlichkeit, des Intellektes, der Entschlußfassung ist geblieben als Thatfache, die sich hier tiefer und beständiger als Blut erweist.

Etwas Anderes ist es, wenn ganz neue Elemente der Persönlichkeit auftreten. Dann erscheint eine neue Nationalität. So um 1200 das Europäische. Die kriegerische Roheit sublimirt sich in den Kreuzzügen zum Ritterlichen, zu einer Willensdisziplin, die jeder Thätigkeit ein unvergleichlich biegsames und scharfes Instrument liefert. Und gleichzeitig schafft die Erregung um Passion und Madonnaenkult eine neue Relation von Gefühl und Phantasie: die große Sentimentalität und das wunderbare Phänomen der Liebe. Diese Willens- und Gefühlsformen sind noch heute, nach dem Hinschwinden der Vorstellungen, unter deren Druck sie entstanden sind, das Innerlichste, was Europa zusammenbindet. Und ähnlich war die Wirkung des Protestantismus. Auch er hat durch eine Neugestaltung der Persönlichkeit eine tiefe seelische Gemeinschaft gegründet zwischen allen Völkern Nordeuropas: innerhalb Europas die moderne Welt abgegrenzt. Am Trappantesten fühlt man Das, wenn man Cromwells Portrait in der londoner Nationalgalerie mit Van Dyks Karl dem Ersten vergleicht. Auch die katholischen Länder hatten damals kühle Staats- und Ge-

schäftsmänner. Wallenstein, Richelieu, den Comte Duque Olivares. Aber Keiner von ihnen bietet den selben Gegensatz zum Portrait des Königs: sie sind von der selben Klasse, nur energischer. Hier aber dieser Puritaner ist aus einer andern Welt. Nach hundert Jahren ist der Protestantismus ins Blut gegangen, mehr geworden als ein Dogma: eine Form; und Cromwell verkörpert sie, im Blick, in der Haltung, in der Linie. Sein Kürsch zeigt auf ihm wie ein whistlerscher Frack: das je ne sais quoi, das zwei Welten scheidet, liegt zwischen seiner eleganten Schlichtheit und der Art, wie der König sein Atlaswams und seine Perlenohrringe zur Schau trägt. Bei uns wuchs innerhalb dieser puritanischen Form dann das Preußenthum: wieder eine Neuschöpfung der Persönlichkeit. Die Könige und der Rohrstock haben es zurechtgeschlagen, ohne viele Raisonnements oder idealgeschichtliche Kommentare; und gerade deshalb haben sie tief und treu gebaut. Ein Feldwebel ist hier eine ganze Bank voll Universitätprofessoren und Historienmaler werth, weil er wenigstens da anpackt, wo Rationalität wirklich begründet wird: im Räderwerk der Persönlichkeit.

Weimar.

Harry Graf Kessler.



Kofoko.

Wie dünnes Glas rinnt blank und still der Bach
 Hinab die kleinen künstlichen Gefälle;
 Der Garten schläft; der Pfau träumt auf dem Dach,
 Den Kopf verborgen vor der Sonnenhelle.

Ein Falter weht verloren übers Gras
 Und taumelt gegen die verschnittenen Hecken;
 Die Blumen schauern halbverwelkt und bloß
 Und leise tropft vom Moos ins Marmorbecken.

Die Sehnsucht hebt sich; und das Blättergold
 Rauscht auf den breiten Wegen ihr zu Füßen;
 Die Liebe, die hier lachend einst getollt,
 Die möchte sie mit heißen Lippen küssen.

Hamburg.

Theodor Suse.



Der Große.

Am südlichen Ufer der finischen Bucht lag das kleine Dorf Strelna, auf halbem Weg zwischen Petersburg und dem angefangenen Peterhof. Am Ende des Dorfes, am Bach Strelka, stand ein einfaches Landhaus unter Eichen und Kiefern; es war roth und grün angestrichen. Die Fensterladen waren noch geschlossen, denn es war erst vier Uhr früh im Sommer. Die finische Bucht lag glatt unter der aufsteigenden Sonne. Eine holländische Kogge, die in den Hafen bis zur Admiralität gewollt hatte, aber nicht weiter als bis zur Höhe von Strelna gekommen war, zog jetzt die Segel ein und ging vor Anker. Auf dem Großtopp führte sie eine Flagge, die aber nicht flatterte.

Neben dem rothgrünen Landhaus stand eine uralte Linde mit gespaltenem Stamm; in der Klammer war ein Holzhoden mit einem Geländer angebracht und zu dieser Laube führte eine Treppe hinauf.

In der frühen Morgenstunde sah ein Mann oben im Baum an einem Tisch, der nicht gestrichen war und hinkte, und schrieb Briefe. Der Tisch war mit Papieren beladen; und doch war noch Platz für eine Standuhr, der das Glas fehlte, einen Kompaß, ein Reisszeug und eine große Klingel aus Bronze. Der Mann sah dort in Hemdärmeln, hatte die gestopften Strümpfe umgesträmpft und grobe Schuhe an; sein Kopf schien unglaublich groß zu sein, war in Wirklichkeit aber nicht so abnorm: der Hals der eines Stiers und der Körper der eines Riesen; die Hand, die jetzt die Feder führte, grob und theerig; die Feder schrieb trägt, die Zeile etwas schief, aber schnell. Die Briefe waren kurz, jachlich, hatten keine Einleitungen und keine Abschlüsse; darunter stand nur Pe ter, in zwei Theilen, als sei der Name unter der schweren Hand entzweigegangen. Es gab wohl eine Million des Namens im russischen Reich; aber dieser Peter war der Einzige, der galt. Und Niemand verkannte die Unterschrift.

Die Linde sang von Bienen und Hummeln, der kleine Streifaback brodelt wie ein Theekessel und der Sonnenaufgang war herrlich; die Strahlen fielen zwischen das Laub der Linde und warf helle Flecke auf das ungewöhnliche Gesicht eines der ungewöhnlichsten und unbegreiflichsten Männer, die je gelebt haben. Jetzt sah dieser seine Kopf mit dem kurzen Haar wie der eines wilden Schweines aus; und wenn der Schreiber an der Gänsefeder zog, zeigten sich Zähne und eine Zunge wie die eines schilbhaltenden Löwen. Jetzt zog sich das Gesicht in furchtbarem Schmerz zusammen, wie bei einem Gefolterten, Gekreuzigten. Dann aber nahm er ein neues Blatt, begann einen neuen Brief; und nun leuchtete es von der Feder, der Mund lächelte so, daß die Augen verschwanden, und der Furchtbare sah schelmisch aus. Neues Papier: ein kleines Billet, das jedenfalls an eine Dame gerichtet war; und nun veränderte sich die Maske in die eines Satyrs, löste sich in dekorative Linien auf und explodirte schließlich in ein lautes, einfach cynisches Lachen.

Die Morgenkorrespondenz war beendet. Der Jar hatte fünfzig Briefe geschrieben. Er ließ sie unverfiegelt. Kathia, sein Weib, sollte sie zusammenlegen und siegeln. Der Riese redete sich, erhob sich mit Mühe und warf einen Blick auf die Bucht hinaus. Mit dem Fernglas sah er sein Petersburg und seine Flotte, das angefangene Kronstadt mit der Festung und schließlich entdeckte er die Kogge.

Wie ist die ohne Salut hereingekommen? Und wagt, unmittelbar vor meinem Haus auf die Kniee zu gehen!

Er klingelte; und sofort kam ein Kammerdiener aus der Zeltreihe gelaufen, die hinter den Kiefern verborgen war und Wache wie Bedienung beherbergte.

„Fünf Mann ins Boot, hinaus und die Schute gepreißt! Kannst Du sehen, was für ein Landsmann es ist?“

„Das ist ein Holländer, Majestät!“

„Holländer! Bring den Kapitän tot oder Lebend her! Sofort! Auf der Stelle! . . . Aber erst meinen Thee!“

„Das Haus schläft, allergnädigster Herr!“

„Dann weck es, Du Esel! Klopf an die Läden, schlage die Thür ein! Am hellen Tag schlafen!“ Er klingelte wieder; ein anderer Diener erschien.

„Thee her! Und Brantwein! Viel Brantwein!“

Die Diener liefen, das Haus wurde geweckt; und der Zar vertrieb sich inzwischen die Zeit damit, daß er auf Schiefertafeln Notizen machte. Als er die Geduld dennoch verloren hatte, stieg er hinunter und schlug mit seinem Stok gegen alle Fensterläden. Da war von innen eine Stimme zu hören: „Aber warte doch!“

„Ne, Das will ich nicht; ich bin nicht zum Warten geboren. Beeil' Dich, sonst steck ich das Haus in Brand!“

Er ging in seine Gärten hinaus, warf einen Blick auf die Arzneipflanzen, rupfte etwas Unkraut und begoß hier und dort. Ging in den Viehstall und musterte seine Merinoschafe, die er selbst eingeführt hatte. fand im Stall einen entzwei-geschlagenen Stand, nahm eine Säge und einen Hobel und machte ihn wieder in Ordnung. Warf seinem Lieblingspferd etwas Hafer in die Krippe; er fuhr meist, wenn er nicht zu Fuß ging; das Reiten war nach seiner Ansicht eines Seemanns unwürdig. Und er wollte vor allem Anderen Seemann sein. Nun ging er in die Drechselwerkstätte und trat einmal die Drehbank. Am Fenster aber stand ein Tisch mit dem Zubehör eines Kupferstechers; mit dem Stichel zog der Zar einige Linien, die in der Karte fehlten. Er wollte gerade nach der Schmiede, als eine weibliche Stimme ihn unter die Linde rief.

Oben im Baum stand jetzt seine Gattin, die Zarin, im Morgenrock. Ein Weib von großen Gliedern und großen Füßen; das Gesicht war fett und unschön, die Augen saßen nicht gerade im Kopf, sondern strammten in den Fassungen.

„Wie früh Du heute auf bist, Väterchen!“

„Ist früh? Es ist doch Sechs!“

„Es ist erst Fünf!“

Der Zar sah nach der Uhr. „Fünf? Dann soll es Sechs werden!“ Damit schob er den Zeiger eine Stunde vor. Die Frau lächelte nur, etwas überlegen, aber nicht aufreizend; sie mußte, wie gefährlich es war, diesen Mann zu reizen. Und dann servierte sie den Thee.

„Dort hast Du Beschäftigung“, sagte Peter und wies auf die Briefe.

„Das sind aber viele!“

„Sind Dir's zu viele, so kann ich Hilfe nehmen.“

Die Zarin antwortete nicht, sondern begann, die Briefe durchzusehen. Das hatte der Zar gern; dann bekam er Stoff zum Streiten: und er wollte immer streiten, um seine Kräfte rüstig zu erhalten.

„Verzeih, Peter“, sagte die Frau, „aber ist's recht, daß Du Dich wegen der holländischen Schiffe an die schwedische Regierung hältst?“

„Ja, Das ist recht! Alles, was ich thue, ist recht!“

„Das verstehe ich nicht! Unsere Russen schießen aus Mißverständnis auf friebliche holländische Schiffe; Du forderst von den Schweden Schadenersatz, weil das Unglück im schwedischen Fahrwasser geschah . . .“

„Ja, nach römischem Recht wird das Verbrechen in dem Lande gefähnt, in dem es begangen wurde.“

„Ja, aber . . .“

„Einerlei: wer bezahlen kann, bezahlt; ich kann nicht und die Holländer wollen nicht, darum müssen die Schweden! Verstehst Du?“

„Nein!“

„Die Schweden haben den Türken auf mich gehezt, Das sollen sie bezahlen!“

„Mag sein! Aber warum schreibst Du hier so unfreundlich an die holländische Regierung, da Du die Holländer doch liebst?“

„Warum? Weil Holland seit dem Frieden von Utrecht im Niedergang ist. Mit Holland ist's aus: auf den Reichthümern mit dieser Republik! Jetzt kommt England. Ich halte mich an England, seit es mit Frankreich auch abwärts geht!“

„Soll man seine alten Freunde verlassen?“

„Gewiß, wenn sie nichts mehr taugen! Uebrigens: keine Freundschaft in Liebe und Politik! Glaubst Du, ich liebe diesen elenden August von Polen? Nein, Du glaubst es nicht. Aber ich muß mit ihm durch Dick und Dünn gehen, für mein Land, für Rußland! Wer seine kleinen Launen und Leidenschaften nicht dem Vaterland opfern kann, Der wird ein Don Quixote, wie Karl der Zwölfte. Dieser Thor hat mit seinem unsinnigen Haß gegen August und mich an Schwedens Untergang und Rußlands Zukunft gearbeitet. Daß aber dieser christliche Hund den Türken auf uns hegte, war ein Verbrechen gegen Europa, denn Europa braucht sein Rußland gegen Asien. Sah der Mongole nicht zweihundert Jahre hier und drohte? Und als unsere Vorfahren ihn schließlich hinaus hatten, kommt so ein Ritter und zieht den Heiden von Konstantinopel ins Land! Der Mongole stand ja einmal in Schlesien und hätte das Abendland verheert, wenn wir Russen es nicht gerettet hätten. Karl der Zwölfte ist jetzt todt; aber ich verfluche sein Andenken und ich verfluche Jeden, der mich in dem löblichen Vorhaben zu hindern sucht, Rußland aus einem westlichen Asien zu einem östlichen Europa zu machen. Ich schlage Jeden nieder, wer es auch sein mag, der an mein Werk rührt, und wäre er mein eigener Sohn!“

Hier wurde er still. Seine letzten Worte berührten die empfindliche Frage nach Peters Sohn aus erster Ehe, Alexej, der in der Peter-Paul-Festung gefangen saß und sein Todesurtheil erwartete, da er überführt war, der Arbeit seines Vaters an der Civilisirung Rußlands entgegengearbeitet, und außerdem im Verdacht stand, an Versuchen zum Austritt theilgenommen zu haben. Die geschiedene Frau Eudoxia war im Kloster Suzdal eingesperrt. Katharina liebte natürlich Alexej nicht, weil er ihrem Kind im Wege stand, und sie sah gern, daß er starb, sie wollte aber nicht die Schuld haben; und da auch Peter nicht die Schuld auf sich nehmen wollte, hatte er einen Gerichtshof von hundertsiebenundzwanzig Personen eingesetzt, um den Sohn zu richten. Das Thema wurde darum ungern verhandelt.

Mit seiner unglaublichen Fähigkeit, Gedanken und Gefühle zu wechseln, brach Peter das Schweigen mit der banalen Frage: „Wo ist der Brautwein?“

„Du kriegst so früh keinen Brautwein, mein Junge!“

„Katharina!“ sagte Peter mit einem gewissen Accent, während das Gesicht zu zucken begann.

„Sei ruhig, Löwe!“ antwortete die Frau und strich seine schwarze Mähne, die sich gesträubt hatte. Und aus einem Korb nahm sie eine Flasche und ein Glas.

Der Löwe heiterte sich auf, schlürfte das starke Getränk hinunter, lächelte und streichelte den gewaltigen Busen seiner Gattin.

„Wißt Du die Kinder sehen?“ fragte Katharina, um ihn in eine mildere Stimmung zu bringen.

„Nein, nicht heute! Sie haben gestern Schläge bekommen und sollen nicht etwa glauben, daß ich hinter ihnen her laufe! Halte sie Dir fern, halte sie unter Dir, sonst kommen sie über Dich!“

Katharina hatte das letzte Billet wie in Gedanken genommen und zu lesen begonnen. Jetzt erröthete sie; dann riß sie den Brief entzwei: „Du mußt nicht an Schauspielerinnen schreiben! Das ist eine zu große Ehre für sie und wir haben nur Schande davon.“

Der Zar lächelte und wurde nicht böse; denn er hatte nicht die Absicht gehabt, das Billet abzuschicken, sondern es nur hingekriegt, um seine Frau zu reizen; vielleicht auch, um zu prahlen.

Unten im Sand waren Schritte zu hören.

„Sieh, da haben wir meinen Freund, den Schurken!“

„Still!“ warnte Katharina. „Menšikow ist Dein Freund.“

„Ein schöner Freund! Einmal habe ich ihn als einen Dieb und Betrüger zum Tode verurtheilt; er lebt aber noch, dank Deiner Freundschaft!“

„Still!“

Menšikow (großer Krieger, tüchtiger Staatsmann, Günstling, unentbehrlich, feurreich), in dessen Haus der Zar seine Katharina gefunden hatte, kam die Holztreppe hinaufgestürzt. Er war ein schöner Mann von französischem Aussehen, trug sich reich und hatte seine Manieren. Er grüßte den Zaren ceremoniell und küßte Katharina die Hand.

„Jetzt sind sie wieder da!“ hing er an.

„Die Strelizen? Habe ich sie nicht aus der Erde gerodet?“

„Sie wachsen nach, wie die Drachensaat; und jetzt wollen sie Alexej befreien.“

„Weißt Du etwas Näheres?“

„Die Verschworenen kommen heute, abends um halb sechs Uhr, zusammen.“

„Wo?“

„Auf der Strandlinie Bierzehn, bei einem scheinbar harmlosen Gastmahl.“

„Strand, Nummer Bierzehn“, schrieb der Zar auf eine Tafel. „Noch Etwas?“

„Und um zwei Uhr nachts stecken sie die Stadt in Brand.“

„Um zwei Uhr?“ Der Zar schüttelte den Kopf und das Gesicht zuckte ihm.

„Ich baue und sie reizen nieder; jetzt aber will ich sie mit der Pfahlschwurzel ausreißen. Was sagen sie?“

„Sie sehen auf das Heilige Moskau zurück und halten Petersburg für eine Gottlosigkeit oder eine Bosheit. Die Arbeiter sterben wie Fliegen am Sumpj-

fieber. Und daß Du, Zar, mitten im Norast gebaut hast, lassen sie als eine Prahlerei à la Louis Quatorze auf, der Versailles im Moorboden schuf.“

„Hiel! Meine Stadt soll das Schloß der Flußmündung und der Schlüssel zum Meer sein, darum muß sie dort liegen; und der Sumpf soll zu Kanälen werden, die Boote führen, wie die von Amsterdam. Ja, ja, wenn Affen rüchten!“ Er klingelte; ein Diener erschien. „Das Kariolet anspannen!“ rief er hinunter. „Und um Bequemlichkeit, Katharina; ich komme vor morgen nicht nach Haus. Es wird ein heißer Tag. Aber vergiß die Briefe nicht. Alexander kann Dir helfen.“

„Willst Du Dich nicht ankleiden, mein Söhnchen?“ antwortete Katharina.

„Ankleiden? Ich habe ja den Säbel!“

„Zieh doch wenigstens den Rock an!“

Der Zar zog den Rock an, schnallte den Schmachtriemen, der den Säbel hielt, einige Dornen enger, ergriff den Stod und slog mit einem Tigerprung aus dem Saal.

„Mag's denn geschehen!“ küßte Menschikow Katharina zu.

„Du hast doch nicht gelogen, Alexander?“

„Ein Bißchen Lüge schmückt die Rede! Die Hauptsache ist erreicht. Morgen, Katharina, kannst Du mit Deinem Thronfolger ruhig in der Kinderkutsche schlafen!“

„Kann er Unglück haben?“

„Nein! Er hat nie Unglück!“

Der Zar lief an den Meerestrand hinunter; er ging nämlich nie, sondern lief. „Das Leben vergeht schnell“, pflegte er zu sagen, „und wir haben viel auszurichten.“ Als er den Sandwall erreichte, begegnete ihm ein laudendes Boot mit fünf Mann und dem holländischen Gefangenen. Der saß ruhig am Steuer und rauchte seine Pfeife. Als er den Zaren erblickte, nahm er seine Mütze ab, warf sie in die Luft und schrie Hurra.

Zar Peter beschattete die Augen, und als er seinen alten Lehrer und Freund Jaen Scheerbord aus Amsterdam erkannt hatte, sprang er ins Boot, den Kuderern auf Schultern und Knie, stürzte Jaen in die Arme und küßte ihn so, daß die Tabakspfeife zerbrach und Feuer und Rauch dem Seemann um seinen großen grauen Bart wirbelten. Dann hob der Zar den Alten in die Höhe und trug ihn wie ein Kind auf seinen Armen ans Ufer.

„Endlich, Du alter Schelm, habe ich Dich hier bei mir! Jetzt sollst Du meine Stadt und meine Flotte sehen, die ich selber gebaut habe; Du hast mich ja gelehrt. Das Kariolet her, Burschen, und einen Dregg aus dem Boot; wir wollen fort und laviren. Schnell!“

„Geliebtes Herz“, sagte der Alte, der die Tabakspfeife aus seinem Bart zapfte, „daß ich den Zaren-Zimmermann gesehen habe, ehe ich sterbe, Das ist . . .“

„Ins Kariolet, Alter; hängt den Dregg hinten an, Burschen. Wo Du sitzen sollst? Auf meinen Knien sollst Du sitzen!“

Das Kariolet hatte nur für eine Person Platz und der Kapitän mußte wirklich auf dem Schoß des Zaren sitzen. Drei Pferde in einer Reihe waren vorgespannt und ein viertes ging neben dem ersten. Die Peitsche knallte und der Zar spielte, als sei er auf See. „Gut Wind, was? Zwölf Knoten, schoten dort, so ja, so ja!“

Ein Gatterthor war zu sehen; und der Schiffer, der die wilden Manöver

des Zaren, aber auch seine Geschicklichkeit kannte, begann, zu schreien: „Gatterthor voraus, hopp!“

Aber der Zar, der bei dem alten Freund aus früher Zeit seine Jugend wiedergefunden hatte und mit seiner unverwundlichen Jungenhaftigkeit Streiche und Gefahren liebte, schlug auf die Pferde los, piff und kommandirte: „Voll und bei, guten Gang, so, klar zur Aktion, hopp!“

Das Gatterthor war genommen: es sprang vollständig ab; und der Alte lachte so, daß er auf den Knien des Zaren hüpfte.

So ging es den Strand entlang. Am Stadthor wurde geschultert und salutirt, auf den Straßen Hurtageschrei, und als sie nach der Admiralität kamen, wurden Kanonenschiffe gelöst und die Raketen bemaunt. Der Zar aber, glaubend oder spielend, er sei auf See, kommandirte: „Ankern!“ Dann warf er den Dregg so gegen die Wand, daß er an einem Fadelhalter festhakte, der sich bog, ohne zu brechen. Die Pferde aber, die noch im Lauf waren, wurden zurückgerissen und sanken auf die Knie. Das erste des Gepanns erhob sich nicht mehr; die Folgen des Gatterthorenterns hatten es getödtet.

Drei Stunden später, als Flotte und Werft besichtigt waren, saßen der Zar und Jaen Scheerbord in einer Seemannskneipe. Das Kadrioleit stand draußen und war am Strohdach verankert. Branntwein war auf dem Tisch und die Pfeifen qualmten. Die beiden Freunde hatten von ernstern Dingen gesprochen. Der Zar hatte sechs Besuche gemacht, darunter einen sehr wichtigen in der Generalität, von dem er sehr erregt zu dem wartenden Schiffer herunterkam. Aber mit seiner unglaublichen Fähigkeit, Unangenehmes abzuschütteln und die Stimmung zu wechseln, sprachte er jetzt wieder von Fröhlichkeit.

„Du fragst, woher ich die Einwohner für meine Stadt bekommen will? Ich zog zuerst fünfzigtausend Arbeiter hierher. Das war der Grundstoß; dann befahl ich allen Beamten, Priestern und größeren Grundbesitzern, ein Haus zu bauen, jeder eins; ob sie dort wohnen wollten oder nicht! Und jetzt habe ich hunderttausend! Ich weiß: sie schwagen und jagen, ich baue Städte, aber wohne selbst nicht dort. Nein, ich baue nicht für mich, sondern für die Russen. Moskau hasse ich, denn dort riecht's nach dem Tatarenhan; ich wohne am Liebsten auf dem Lande. Das geht Keinen was an. Trink, Alter! Wir haben den ganzen Tag vor uns; bis fünf Uhr. Dann muß ich nüchtern sein.“

Der Alte trank vorsichtig und wußte nicht recht, wie er sich in dieser vornehmen Gesellschaft, die doch so matrosenhaft war, benehmen sollte.

„Jetzt mußt Du mir Geschichten erzählen; was die Leute über mich sprechen. Du kennst wohl eine Menge, Jaen?“

„Ich kenne wohl welche, aber es ist nicht gut möglich . . .“

„Dann werde ich erzählen. Kennst Du die Geschichte vom Eitel und vom Käse? Nein? Die ist so! Der Zar ist so geizig, daß er immer ein Reizzeug in der Tasche trägt. Mit dem Eitel mißt er das Stück Käse, um zu sehen, ob seit der letzten Mahlzeit Etwas davon gestohlen ist! Die Geschichte ist gut . . . Oder diese: Der Zar hat einen Säuferklub. Einmal wollten sie ein Fest feiern und da wurden die Gäste drei Tage und drei Nächte eingeschlossen, um zu trinken. Jeder Gast hatte eine Bank hinter sich, um den Rausch auszuschlafen; und daneben standen zwei Halbe Tonnen für jeden Einzelnen. Die eine Tonne enthielt Futter für drei Tage, die andere war leer und zu einem geheimen Zweck bestimmt. Du verstehst doch . . .“

Darauf fuhren sie in die Stadt hinaus, der Zar lief Treppen hinauf, kam wieder herunter; und so wurde es Mittag.

Sie machten vor dem Palast Menšikovs Halt.

„Ist das Mittag fertig?“ fragte der Zar vom Ambrosiet aus.

„Das Mittag ist fertig!“ antwortete ein Lakai.

„Servire für Zwei! Ist der Fürst zu Hause?“

„Der Fürst ist nicht zu Hause.“

„Thut nichts! Also für Zwei!“

So pflegte der Zar seine Freunde zu besuchen, ob sie zu Hause waren oder nicht; und man erzählt, er sei einmal mit zweihundert Bekannten zu solchen Gewaltbeisuchen herumgezogen.

Nach einem glänzenden Diner ging der Zar in ein Vorgemach und legte sich schlafen. Der Schiffer war schon am Tisch eingeschlummert. Aber neben seinen Kopf legte der Zar seine Uhr; er konnte sich wecken, wann er wollte.

Als Peter erwachte, ging er in den Eßsaal und fand Jaen Scheerbord schlafend am Tisch.

„Bring ihn fort!“ befahl der Zar.

„Soll er nicht mehr dabei sein?“ wagte der Kammerherr zu fragen, der ein Künstling war.

„Nein, ich habe ihn satt; man sollte niemals Menschen mehr als einmal im Leben treffen. Frage ihn hinaus an die Pumpe, dann wird er nüchtern; und läßre ihn dann auf seine Schute.“ Und mit einem verächtlichen Blick fügte er hinzu: „Du altes Vieh!“

Dann fühlte er nach, ob der Säbel sicher siße, und ging hinaus.

Nach dem Schlaf war Peter wieder der Kaiser geworden; hoch, gerade, würdig; und er ging nach der Strandlinie hinunter, ernst, groß, wie zu einer Feldschlacht. Als er Nummer Vierzehn gefunden hatte, trat er ohne Weiteres ein, sicher, seine fünfzig Mann dort zu finden. Rechts zu ebener Erde nach dem Hof zu standen alle Fenster auf. Dort sah er die Verschworenen um einen langen Tisch sitzen und Wein trinken. Er trat in den Saal. Viele von seinen Freunden saßen dort. Das gab ihm einen Stich ins Herz.

„Guten Tag, Kameraden!“ rief er munter.

Die ganze Gesellschaft erhob sich wie ein Mann. Blicke wurden gewechselt und Miene gemacht.

„Wollen wir nicht ein Glas trinken, Freunde?“ Und Peter warf sich auf einen Stuhl. Da aber sah er nach der Saaluhr und die zeigte erst halb Fünf. Er hatte sich um eine halbe Stunde geirrt; ob er falsch gesehen hatte oder ob die Uhr bei Menšikow falsch gegangen war?

Eine halbe Stunde, dachte er; aber in der nächsten Sekunde hatte er ein Feldenglas geleert und begann, ein sehr populäres Soldatenlied zu singen, das er mit dem Anklopfen des Glases begleitete. Ein verführerisches Lied. Das hatten sie als Sieger bei Bultawa gesungen; danach waren sie marschirt: es lenkte die Erinnerung auf bessere, frohere Zeiten; und Alle stimmten ein.

Peters starke Persönlichkeit, die gewinnende liebenswürdige Art, die er annehmen konnte, wenn er wollte, Alles zog die Gesellschaft zu ihm hin. Und nun

löste das eine Lied das andere ab und der Gesang war eine Befreiung von der fürchterlichen Beklommenheit. Er schuf die einzige Möglichkeit, ein Gespräch zu vermeiden. Zwischen den Liedern brachte jedoch der Jar ein Wohl aus, trank einem alten Freund zu und erinnerte ihn in wenigen Worten an ein gemeinsames Erlebnis. Er wagte nicht, nach der Uhr zu sehen, um sich nicht zu verrathen; aber die halbe Stunde mitten in der Mörderhöhle war unendlich lang.

Manchmal sah er zwei Blicke wechseln; dann warf er ein scherzhaftes Wort dazwischen und der Faden war zerrissen. Er spielte um sein Leben und spielte gut; denn er verwirrte sie mit seiner Munterkeit und Naivetät, so daß sie nicht ahnen konnten, ob er etwas wisse. Und mit dieser ihrer Unschlüssigkeit spielte er.

Schließlich hörte er Waffen draußen auf dem Hof rasseln; mit einem Sprung war er zum Fenster hinaus.

„Massaker!“ war sein einziges Kommandowort. Und sofort begann das Blutbad. Er selbst stand am Fenster und schlug Einem, der hinaussprang, den Kopf ab. „Alles tot!“ schrie er auf Deutsch, als es zu Ende war; dann ging er seiner Wege, in der Richtung auf die Festung Peter-Paul.

Er wurde vom Kommandanten empfangen und ließ sich zu dem Prinzen Alexej führen, seinem einzigen lebenden, seinem erstgeborenen Sohn, auf den er seine Hoffnung und damit Rußlands Zukunft gebaut hatte.

Mit dem Schlüssel in der Hand blieb er vor der Zelle stehen, machte ein Kreuzzeichen und betete halblaut: „Ewiger Gott der Heerscharen, Herr Jehosath, der den Fürsten das Schwert in die Hand gegeben hat, zu lenken und zu schützen, zu belohnen und zu bestrafen; erleuchte Deines Dieners armen Verstand, daß er nach Deinem Recht handeln möge! Du hast von Abraham seinen Sohn gefordert und Abraham gehorcht. Du hast Deinen einzigen Sohn gekreuzigt, um die Menschheit zu erlösen; nimm mein Opfer, Du Fürchtbarer, wenn Du es forderst! Doch nicht mein Wille geschehe, sondern Deiner. Möge dieser Kelch an mir vorübergehen, wenn Du so willst! Amen, in Christi Namen, Amen!“

Er trat in die Zelle; und blieb dort eine Stunde.

Als er wieder herauskam, sah er verweint aus; aber er sagte nichts, gab dem Kommandanten den Schlüssel und ging.

Was an diesem Abend zwischen Vater und Sohn geschah, darüber wurde viel erzählt. Genug: Alexej wurde von hundertsiebenundzwanzig Richtern zum Tode verurtheilt; und das Protokoll gedruckt. Aber das Urtheil soll niemals vollstreckt worden sein. Der Großfürst starb schon vorher.

Am selben Abend gegen Mcht trat der Jar in sein Landhaus und suchte sofort Katharina auf. „Das Alte ist vergangen!“ sagte er. „Jetzt beginnen wir das Neue. Du, ich und die Unseren.“

Die Jarin fragte nicht, denn sie verstand. Aber der Jar war so milde und erschöpft, daß sie einen der Anfälle fürchtete, die sie so gut kannte. Und es gab nur eine Art, ihn zu beruhigen, die alte, gewöhnliche. Sie setzte sich in die Sofaecke; er legte sich nieder, den Kopf gegen ihren weichen Busen; dann strich sie ihm das Haar, bis er einschlief. Aber drei Stunden mußte sie unbeweglich sitzen. Ein Riesenkind an einem Riesenbusen; so lag der große Kämpfer des Herrn da; und das Gesicht wurde so klein, die hohe Stirn wurde von der langen Mähne verborgen, der Mund stand offen und er schnarchte wie ein kleines Kind, das schläft.

Als er schließlich erwachte, blickte er zuerst auf und staunte, sich da zu finden, wo er war. Dann lächelte er, sagte aber nicht „Danke“ und koste auch nicht. „Jetzt wollen wir was zu essen haben!“ Das war das erste Wort, das er sprach. „Dann wollen wir was zu trinken haben und dann ein großes Feuerwerk. Das werde ich selbst unten am Strand anzünden. Aber Jaen Scheerbord soll dabei sein.“

„Du hast Jaen ja hinausgeworfen.“

„Habe ich? Er war betrunken, der Kerl! Schide sofort nach ihm!“

„Du bist so wunderbar, Peter; nie der Selbe in zwei Minuten.“

„Ich will nicht der Selbe sein. Dann würde es eintönig. Immer Neues! Und ich bin immer neu! Was? Ich langweile Dich nicht mit dem ewigen Einerlei!“

Es wurde so, wie er gesagt hatte. Jaen wurde geholt, aber gebunden, denn er war böse auf Peter wegen der Wasserpumpe und wollte nicht kommen; als er aber an Land war, wurde er umarmt und auf den Mund geküßt: und nun war sein Groß vorbei. Man aß und trank und dann kam das Feuerwerk. Das war ein großes Vergnügen für den Zaren.

Und so endete der merkwürdige Tag, der dem Haus Romanow die Thronfolge sicherte. Und so war der Mann, der sich selber nannte: „Der Große, der Selbstherrscher, der Kaiser aller Rußen.“ Der Barbar, der sein Rußland civilisierte; der Städte baute und selbst nicht darin wohnen wollte; der seine Frau prügelte und dem Weib ausgebehute Freiheit gab. Sein Leben war groß, reich und nützlich im Oeffentlichen; im Privatnen, wie es sein konnte. Aber er hatte einen schönen Tod, denn er starb an den Folgen einer Krankheit, die er sich zuzog, als er bei einem Schiffbruch ein Menschenleben rettete. — er, der mit eigener Hand so manches Menschenleben zerstört hatte!

Stockholm.

August Strindberg.



Petroleum.

Der neue deutsche Petroleumtrust, ein Theiltrust, ist zwar noch nicht ganz so reich wie die Standard Oil Company, das amerikanische Vorbild, hat auch keine Aussicht, je so mächtig zu werden, zeigt aber, mit wie klugem Eifer bei uns das Kapital immer neue Verwerthungsmöglichkeiten zu finden weiß. Die Lex Gamp mit ihrer Rührungssperre hat die Bohrergesellschaften gezwungen, sich lohnende Beschäftigung zu sichern. Der erklener Internationalen Bohrergesellschaft geht es bekanntlich sehr gut. Die Deutsche Tiefbohr-Aktiengesellschaft in Nordhausen will ihr Heil in der Petroleumindustrie versuchen und hat den Trust geschaffen, der für die Ausbeutung der elbäflischen Petroleumlager sorgen soll. Ob allen Hoffnungen, die von der Spekulation an dieses Unternehmen geknüpft werden, auch Erfüllung beschieden sein wird? Die Gesellschaft geht scharf ins Zeug. In einer Generalversammlung sind im Laufe von zwei Stunden drei Kapitalerhöhungen (von im Ganzen 4 Millionen Mark) beschlossen worden. Die Nordhäuser hatten schon vorher ihr Kapital sehr rasch vermehrt. Die 1899 mit 400 000 Mark gegründete Gesellschaft kam noch

im selben Jahr auf 700 000, im nächsten auf 1,05 und 1904 auf 1,40 Millionen; im März 1905 wurde das Kapital wieder um 500 000 und bald darauf um 700 000 Mark vermehrt. Durch die jetzt bewilligten Erhöhungen steigt es von 2,60 auf 6,67 Millionen. Dieser Entwicklung entspricht die Ausbreitung des Geschäftskreises. Außer den Oelgerechtlamen der hannoverschen Erdöl-Industrie-Gesellschaft Hania wurde die Elsäßische Petroleum-Gesellschaft erworben, die in der Gegend zwischen Hagenau und Weißenburg über viele Petroleumkonzessionen verfügt. Ferner gehören der Tiefbohrergesellschaft die Gewerkschaft Kleeberg, die Bachelbronner Oelbergwerke, die Petroleumquellen der Gewerkschaft Gute Hoffnung bei Niederbrud und ein 400 000 Morgen umfassender Oelkomplex in der Provinz Hannover. Die Elsäßische Petroleumgesellschaft, die mit Verlust arbeitet, und die Bachelbronner Oelbergwerke, die manchmal recht stattliche Dividenden gaben, waren bisher Konkurrenten; nun ist der wichtigste Theil der elsäßischen Petroleumindustrie in einer Hand und ein Monopol für ganz Süd- und Südwestdeutschland geschaffen. Wenn die verbündeten Finanzmächte stark genug sind, kann der Weg nach Hannover gesunden und ein allgemeiner deutscher Petroleumtrust geschaffen werden. Die Emissionen der Deutschen Tiefbohrergesellschaft sind durch die Berliner Bankfirma Laupenmühlen & Co besorgt worden und bei der Ausgabe der neuen Aktienserien hat die Rheinische Bank mitgewirkt, die dem Concern Dresden-Schaaffhausen nahesteht. Da im Aufsichtsrath der Deutschen Tiefbohrergesellschaft Vertreter der Essener Kreditanstalt und der Bergisch-Märkischen Bank sitzen, fehlt es auch nicht an Beziehungen zur Deutschen Bank. Und wo die Deutsche und die Dresdener Bank zusammenwirken, kann sich kaum um Kleinigkeiten handeln, muß, denkt der Spekulant, Großes im Werk sein.

Wenn die deutschen Großbanken ihre Petroleuminteressenphäre zu erweitern suchen, muß man aber auch annehmen, daß sie die Möglichkeit eines neuen Vorstoßes gegen die Uebermacht des amerikanischen Trusts erwägen. Auf dem Weltmarkt ist gegen die Allgewalt der Standard Oil Co. nichts zu machen; ein Theil des heimischen Konsums aber könnte vielleicht mit deutschem Petroleum befriedigt werden. Die Produktion der Vereinigten Staaten betrug im Jahr 1903 ungefähr 17 Millionen Tonnen; an zweiter Stelle kommt Rußland mit 6,50 Millionen Tonnen (daß 4 Millionen Tonnen weniger als 1904 produziert wurden, ist die Folge der im kaukasischen Naphthagebiet entstandenen Unruhen), dann Holländisch-Indi u mit 1,20 Millionen, Galizien mit 800 000, Rumänien mit 568 000, Britisch-Indien mit 465 000 und die anderen Produktionsgebiete, zu denen auch Deutschland gehört, mit 350 000 Tonnen. Der amerikanische Petroleumtrust verfügt also über zwei Drittel der gesamten Weltproduktion; dagegen kann natürlich keine Konkurrenz aufkommen. Wer weiß, ob der neuen deutschen Koalition nicht einmal ein ähnliches Schicksal beschieden sein wird wie der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft in Bremen, deren größter Theil heute der Standard Oil Co. gehört? Die Amerikaner hatten für die Aktien und Genussscheine einen Preis geboten, der selbst den hitzigsten deutschen Patrioten aus seinem Besitz locken konnte. Die Bedeutung der Thatfache, daß wir die Tochtergesellschaft eines amerikanischen Trusts im Lande haben, wird, wie mir scheint, noch unterschätzt. Die deutschen Benzinfabriken mußten sich schon gegen die von Amerika gesandte Konkurrenz der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft durch einen Zusammenschluß schützen. Und die Standard Oil Co. streckt ihre Fingergarme nach jedem Unternehmen aus, das ihr unbequem werden könnte.

Die deutschen Banken haben sich mit lobenswerthem Eifer bemüht, alle noch freien Plätze vor den Amerikanern zu belegen. Rumänien und Galizien waren besonders wichtig. Die Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft und die Allgemeine Petroleum-Industrie-Aktiengesellschaft gehören zum Interessentkreis der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft. Die deutsche Bank stützt auch die galizische Aktiengesellschaft Schodnica und die hannoversche Petroleumindustrie (wodurch leider im alten Welfenstaate die Bodenspekulation ins Wüste gesteigert worden ist) und hat durch die Gründung der Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft und die Btheiligung an der Petroleum-Produkte-Aktiengesellschaft in Hamburg den Erdölhandel gefördert. Die Beziehungen zu diesem hamburger Unternehmen haben der Deutschen Bank den Vorwurf eingetragen, sie denke gar nicht an einen Kampf gegen Rockefeller, sondern strebe selbst nach einer Sonderstellung im Petroleumhandel. Die Petroleum-Produkte-Aktiengesellschaft hat nämlich in Nürnberg den Tankwagenbetrieb eingeführt und sich, unter Umgehung der Zwischenhändler, direkt an den Kleinhandel gewandt. Die Ausschaltung des Zwischenhandels gehört zu den wichtigsten Geschäftspraktiken des amerikanischen Petroleumtrusts; daß unter Führung der Deutschen Bank nun auf das selbe Ziel losmarschirt wurde, ärgerte um so mehr, als gerade damals die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen der Standard Oil Co. die Errichtung von Petroleumtanks verweigert hatte. Die Deutsche Bank hat wohl geschäftlich klüger gehandelt; zweifelhaft ist aber, ob sie in diesem Fall die deutschen Interessen in ausreichendem Maß gewahrt hat. Durch ihre Verbindung mit der Petroleum-Produkte-Aktiengesellschaft hat sie übrigens Beziehungen zu den nach der Standard Oil Co. größten Petroleumunternehmen. Dazu gehörten die Shell Transport and Trading Co., eins der größten Tankdampferunternehmen in London, die Asiatic Petroleum Co., die J. M. Saffey Petroleum Co. in Texas und andere.

Die Diskontogesellschaft, die an mehreren rumänischen Petroleumgesellschaften (Rufenarii, Telega Oil, Aurora) theilhaft ist, kontrolirt (mit der Firma S. Bleichröder) eigentlich einen ganzen rumänischen Petroleumtrust; denn die Allgemeine Petroleum-Industrie-Aktiengesellschaft umschließt nicht nur Produktion, sondern auch Transportgesellschaften, wie den Crédit Pétrolier, die Raffinerie Vega, die Internationale Rumeensche Petroleum Maatschappij in Amsterdam und die Compagnie Industrielle des Pétroles in Paris. In dieser Balkanpolitik ist ein gewisser Gegensatz zur Deutschen Bank fühlbar, der die Diskontogesellschaft auf anderen Gebieten nicht nachkommen konnte und der sie deshalb in Rumänien wenigstens eine möglichst geschlossene Konkurrenz zu machen suchte. Das ist begreiflich, erleichtert aber den Amerikanern das Geschäft. Durch die Petroleum-Produkte-Aktiengesellschaft ist die Einigung beider Institute schon einmal versucht worden; vielleicht gelingt sie eines nicht zu fernem Tages. Die Dresdener Bank ist durch die Interessengemeinschaft mit dem Schaaffhausenschen Bankverein in die hannoversche Erdölindustrie hineingekommen. Hier hat die Internationale Bohrergesellschaft in Erftelen, deren Aktien ja zum größten Theil dem Bankverein gehören, sich beträchtliche Rechtsansprüche auf die Erdölunternehmen in Wieze (Provinz Hannover) gesichert. Die Berliner Handelsgesellschaft, die vor allen Konkurrenten ins Wunderland Hannover gegangen war, hat ihre Btheiligung in Wieze an Laupenmühlen & Co., ein auf dem Auenmarkt herrschendes Haus, übertragen und sich auch von der gemeinsam mit pariser und amsterdamer Banken versuchten Ausbeutung erdölhaltiger

Terrains auf Sumatra zurückgezogen. Sie scheint also die Gewinnmöglichkeiten des Petroleumgeschäftes nicht so hoch zu schätzen wie andere Finanzgruppen. Darmstädter Bank und Mitteldutsche Kreditbank sind an der Deutschen Petroleum-Aktiengesellschaft beteiligt; auch die Nationalbank für Deutschland, die außerdem noch finanzielle Interessen an der Aktiengesellschaft für Erdölgewinnung (Gelle-Wiese) hat.

Im Verhältnis zur Höhe der Gesamtengagements ist das von den Banken der Petroleumindustrie gelieferte Kapital ja nicht groß. Bedenklich wird die Sache erst, wenn das Publikum mitspielt. Das Petroleumfieber, das in Amerika, Rumänien und Galizien noch immer so endemisch ist wie jetzt in der Lüneburger Heide, hat schon genug Existenzen vernichtet; viele kleine Leute haben ihr erpariertes Geld in Vohrantheilen angelegt, die nun werthlos sind. Wo jeder Räthner plötzlich auf unermesslichen Schätzen zu sitzen glaubte und seine paar Hufen Landes zu Fabelpreisen an die „Ausschläpfer“ loswurde, die dann ihren Gewinn wieder aus den leicht abgesetzten Anteilen zogen, da wollte auch der kleine Rentner seinen Brocken von der Beute und war überglücklich, wenn er einen schön gedruckten Anteilchein heimtragen konnte. Manchmal waren die Gesellschaften, deren Scheine ausgeboten und gekauft wurden, noch gar nicht gegründet; und war der Schwindel nicht ganz so raschlos, dann mußte man doch Jahre lang auf den ersten Gewinn warten. Das haben ja sogar bekannte Aktiengesellschaften erfahren. Die Vereinigten Deutschen Petroleumwerke in Peine konnten Jahre lang keine Dividende geben und erst für 1904 endlich 4½ Prozent verteilen. Und doch vereinigt dieses Unternehmen drei Gesellschaften: die Landgesellschaft in Peine, die Delheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft und die Deutsche Petroleum-Bohrgesellschaft. Der Name Delheim erinnert an die Petroleumgründungen Augusts Sternberg, der einst in der Lüneburger Heide nach Millionen bohrte und dem dann eine Schaar Petrogener nachtrauerte.

Mancher meint, uns fehle nur der richtige Elan und der rechte Mann; ein Stroussberg hätte aus der deutschen Petroleumindustrie etwas ganz Anderes gemacht. Ich zweifle. Ein Riesenschwindel ist denkbar; aber eine Riesenindustrie? Dazu fehlen zunächst doch alle natürlichen Voraussetzungen. Deutschland ist nicht Amerika und die Petroleumkönige unserer Tage herrschen über Reiche, neben denen das bei uns erschließbare Quellgebiet winzig erscheint. Rodessellers Petroleumtrust verzinst sein 100 Millionen Dollars betragendes Aktienkapital Jahr vor Jahr mit fast 50 Prozent. Der Zweite nach Rodesseller ist Emanuel Nobel, das Oberhaupt der Familie, die im Kaukasus die russische Petroleumindustrie geschaffen hat. Die Unruhen des vorigen Jahres haben zwar nicht, wie es anfangs hieß, zu einer „völligen Vernichtung der Erdölindustrie bei Baku“ geführt, aber, wie wir sahen, die Produktion immerhin beträchtlich verringert. Der Dritte im Bunde ist Rothchild, dessen Haus an den Nobelgesellschaften beteiligt ist. Auf der Gegenseite ist eigentlich nur ein Mann dem großen Rodesseller an Schlaubeit ebenbürtig: Sir Marcus Samuel, früher Lordmayor von London, jetzt Leiter der Shell Transport and Trading Company. Diese Männer konnten in der Petroleumindustrie die Welt-herrschaft erringen, weil sie früh die besten Plätze besetzt hatten. Wo die Quellen nicht so reichlich sprudeln, müssen auch die Projekte und die Hoffnungen sich in den Grenzen halten, die ihnen von der rauhen Wirklichkeit vorgezeichnet sind. London.

Hôtel Nürnberger Hof Tucherhaus

Friedrichstrasse 180, Ecke Taubenstrasse

Wein - RestaurantDéjeuner à M. 2.—, Diners, Soupers
von M. 3.— an, sowie à la carte**Beste Küche bei mässigen Preisen.****Bier - Restaurant**Ausschank der Freih. v. Tucher'schem
Brauerei A.-G. Nürnberg. Hell u. dunkel**Fritz Otto.**

Dr. med. A. Smith'sche

Ambulatorien für Herz- und Nervenkrankte

Berlin W. 66

Potsdamerstr. 52.

Köln 21

Deutsch. Ring 15.

Bad Nauheim

Briefadr. Postl. 27.

Ambul. Nauheim geöfnt. April — Okt im Hause von Dr. Halmann's Kuranstalt.

Funktionelle Untersuchung und Behandlung.

Ausführliches im Prospekt (frei).

Friedmann & WeberBerlin W.
Königgrätzerstr. 9
(vis à vis der Vossstr.)

Möbel u. Interieurs in historischen u. neuzeitlichem Geschmack

AntiquitätenAlleiniger Vertreter von
Friedrich Otto Schmidt, Wien-Budapest.Heilstätte
für**Herzkrankte**

Dr. med. Tilliss. *

Berlin W.,
Tauenzienstrasse 19 b

— Voller Ersatz für Nauheim. — Prospekte frei.

Hotel „Cecilie“ Wiesbaden

und Badhaus.

Erstklassiges Haus. Allerfeinste freie Lageneben Kurhaus u. Kgl. Theater.
Zimmer von Mk. 3.— an, mit Pension von Mk. 10.— an.**Restaurant Hundekehle im Grunewald**

Diners à 3,00 Mk. (Gut gepflegte Weine) täglich in der Weinabteilung in geschloss. Räumen.

Reichhaltige Speisen nach der Karte zu soliden Preisen. Original
Bier-Abteilung: Pilsner - Weihenstephan - Berliner Bockbrauerei.Vom Bahnhof Grunewald in 5 Min. zu erreichen. Von der Haltestelle der elektr. Bahn
in 2 Minuten zu erreichen. Die Wege sind abends elektrisch beleuchtet.

Hermann Otto, Hofflieferant



„Kupferberg Gold“ (Mainz) zeichnet sich durch seine hervorragenden Eigenschaften, vorzüglichen Geschmack, leichte Art und große Bekömmlichkeit aus, und muß deshalb unter den verschiedenen Sectmarken als unübertroffen angesehen werden.

Nürnberg 1906



Bayerische Jubiläums- Ausstellung

Mai-
Okt.

	<p align="center">Vereinigung der Kunstfreunde</p> <p>Farbige Nachbildungen von Gemälden der Königlichen National-Galerie und anderer Kunstsammlungen Berlin W., Markgrafenstrasse 57 — Filiale: Potsdamerstrasse 23 — Der illustrierte Katalog wird auf Verlangen kostenfrei zugesandt.</p>
--	---

H. Stodiek & Co., Aktiengesellschaft.

Auf Grund des in der Berliner Börsen-Zeitung und im Berliner Börsen-Courier
No. 147 veröffentlichten Prospektes sind

nom. M. 1 300 000,— auf den Inhaber lautende Aktien

No. 1—1300 der H. Stodiek & Co., Aktiengesellschaft
zum Handel und zur Notiz an der Berliner Börse zugelassen worden

Berlin und Bielefeld, im März 1906

De'brück Leo & Co.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft Bielefeld A.-G.

Sächsisch-Thüringische Portland-Cement-Fabrik Prüssing & Co.,

Commandit-Gesellschaft auf Actien zu Göschwitz.

Mark 2 250 000.— auf den Inhaber lautende Aktien
der

Sächsisch-Thüringischen Portland-Cement-Fabrik Prüssing & Co.,
Commandit-Gesellschaft auf Actien

sind zum Handel an der hiesigen Börse zugelassen worden.

Berlin, im März 1906.

S. L. Landsberger.



Regelmässige
Schnell-Postdampfer-Verbindungen

VON
BREMEN
nach
AMERIKA

New-York über Southampton-Cape-Haen
LONDON PARIS

Baltimore-Galveston-Cuba

Süd-Amerika-Brasilien-La Plata

Mittelmeer-Aegypten

Ostasien-Australien

Specialprospekte werden auch von
sämtlichen Agenturen kostenfrei ausgegeben

Norddeutscher Lloyd
Bremen

Weinrestaurant Grabsch

Inhaber: Emil Grabsch

BERLIN NW. 7. Dorotheenstrasse 92-93

Fernsprecher Amt I, 993

Exquisite Küche

Gutgepflegte Weine

Frühstücks-Buffer II-4.



Protector Se. Majestät der König v. Sachsen

**DRITTE DEUTSCHE
KUNST-GEWERBE-
AUSSTELLUNG**

DRESDEN 1906

12. MAI - 31. OKT.

•KUNST • KUNSTHANDWERK • KUNSTINDUSTRIE•

ILL. AUSSTELLUNGS- ZEITSCHRIFT D. D. BUCHHANDEL•

Gesellschaftsreisen am 9. und 16. April, 10. Mai nach **ITALIEN**

Alle 14 Tage Sonderfahrten zur

Weltausstellung in Mailand (12 Tage, 300 M.)

Programme kostenfrei.

Nordlandfahrten und Gesellschaftsreisen nach andern Ländern.

Karl Riesel's Reisebureau, Berlin, Unter den Linden 57.

Berliner-Theater-Anzeigen

Deutsches Theater

Anfang 7½ Uhr.

Freitag, d. 6., Sonnabend, d. 7., Sonntag, d. 8./4.

Der Kaufmann von Venedig.

Montag, den 9./4

Kabale und Liebe.

Berliner Theater.

Freitag, den 6./4 7½ Uhr. **Maria Stuart.**Sonnabend, den 7./4. **Kean.**Sonntag, d. 8./4. 7½ Uhr. **Der Hüttenbesitzer.**

Montag, den 9./4. 7½ Uhr.
Der Geigenmacher von Cremona.
G'wissenswurm.

Weitere Tage siehe Anschlagstafe.

Lustspielhaus in Berlin

Direction: Dr. Martin Zickel, Friedrichstr. 230.

Freitag, den 6., Sonnabend, den 7., Sonntag, den 8. und Montag, den 9./4. Abends 8 Uhr.

Die von Hochsattel.

Sonntag, Nachm. 3 Uhr.

Die Logenbrüder.

Die weiteren Tage siehe Anschlagstafe.

Trianon-Theater.

Heute und folgende Tage, Anfang 8 Uhr.

Loulou.

Neues Theater

Anfang 7½ Uhr.

Freitag, den 6. und Sonntag, den 8./4.

Cäsar und Kleopatra.

Sonnabend, den 7. und Montag, den 9./4.

Ein Sommernachtstraum.

Thalia-Theater.

Freitag, den 6./4 8 Uhr. **Bis früh um Fünfe.**Sonnabend, den 7./4. 8 Uhr. **Première.**

Hochparterre links

Die nächsten Tage dieselbe Vorstellung.
Sonntag Nachm. 3½ U. **Charleys Tante.**

Theater des Westens.

Freitag, d. 6./4 7½ U. Abonnements-Vorstg.

Don Juan
(D'Andrade als Gast)

Sonnabend, den 7., Sonntag, den 8. und

Montag, den 9./4. 7½ Uhr.

Die vier Grobiane.

Sonntag Nachm. 3 U. 1/2 Pr. **Der Troubadour.**

Weitere Tage siehe Anschlagstafe.

Kleines Theater.

Freitag, den 6./4. 8 Uhr.

Kinder der Sonne.

Sonnabend, d. 7./4 8 Uhr.

Sonntag, d. 8./4. **Ghetto.**Sonntag, Nachm. 3 Uhr. **Das vierte Gebot.**Sonntag, Nachm. 3 Uhr. **Nachtsydl.**

Weitere Tage siehe Anschlagstafe.

Weinstuben Alte Eremitage

Eingang Unter den Linden 31 u. Rosmarienstr. 2.

Salons à part

Warme Küche die ganze Nacht

Fernsprecher I, 6048.

Karl Kummer.

1855 reg.

NÖBEL-SPEZIAL-AUSSTELLUNG

Gegr. 1855

für

Speise-, Herren- und Schlafzimmer

E. Langer, Tischlermeister, Kochstrasse 62

Vorteilhafter Einkauf — Beste Ware — Weitgehendste Garantie

	Berliner-Theater-Anzeigen	
--	----------------------------------	--

KOMISCHE OPER

Direktion: Hans Gregor

Freitag, den 6. u. Sonntag, **Hoffmanns Erzählungen.**
den 8. April. Abends 8 Uhr.
Sonnabend, den 7. April, **Figaros Hochzeit.**
Abends 8 Uhr.
Sonntag, Nachm. 3 Uhr. Ermässigte Preise. **Die Bohème.**

Weitere Tage siehe Anschlagstule

Cabaret

Roland von Berlin

Potsdamerstr. 127. Hansaamt.

Dir. Schneider-Dunker u. Rud. Nelson.

Tägl. 11 Uhr. Sonnt. 8 Uhr.**Luisen-Theater.**Freitag, d. 6/4 8 U. **Auf eigenen Füßen.**
Sonnabend, den 7. u. Sonntag, den 8/4, 8 U.**Das Käthchen von Heilbronn.**
Montag, d. 8/4, 8 U. **Die Haubentreue.**

Weitere Tage siehe Anschlagstule.

Metropol-Theater

Allabendlich 8 Uhr:

Auf, in's Metropol!Grosse Jahres-Revue mit Gesang und Tanz
in 9 Bildern von Julius Freund
Musik von Victor Hoffländer.Bender. Giampietro.
Josephl. Frid Frid.
Massary. Steidl, Lilly Walter.**Passage-Theater.****Lucie König, corradini.**
Paul

Marka Freya u. 14 erf. u. un. Nummern. Anlang 8 Uhr.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27.

*Dejeuners * Dinners * Soupers**Täglich Concert bis morgens 4 Uhr**Weinhandlung-Restaurant-Betrieb G. m. b. H.***Die französische Revolution**

von

Thomas Carlyle

Neue illustrierte Ausgabe

Herausgegeben von Theodor Rehtwisch.

Mit etwa 500 Illustrationen, Porträts, Karikaturen und Autographen nach
Gemälden, zeitgenössischen Kupfern, seltenen Originalen u. Handschriften.

Erscheint soeben in 40 wöchentlichen Lieferungen (Lexikonformat) zu je 50 Pfennig.

Jede Buchhandlung legt die erste Lieferung vor!

Verlag von Georg Wigand, Leipzig, Seeburgstr. 100.

Unmittelbar nach Ihrer Frühjahrserkältung trinken Sie bei Stuhl-
trägheit und Haemorrhoiden nach Anordnung Ihres Arztes, 30 Tage je
1 Flasche Salzschlirfer Bonifacius.

Prospekte frei durch die Direktion des Bades Salzschlirf.

Stärkender u. Appetit
erregender Wein.

BYRRH

Jahresumsatz
6½ Millionen Flaschen

Auf allen Ausstellungen prämiert. 182 Med.

VIOLET FRÈRES, THUIR (FRANKREICH.)

Für

Blutarme, **Nervöse**

Dr. Klopfer-Glidin (Weizen-Lecithin-EIWEISS).
Tägliche Ausgabe ca. 25 Pfg.
In Apotheken, Drog.

Wissenschaftl. Literatur kostenfrei.

Dr. Volkmar Klopfer, Dresden-Leubnitz. (

Sanatorium Marienbad bei Goslar Harz

Phys. diät. Kuranstalt für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige.
Moderne Einrichtungen und Heilfaktoren. Übungstherapie für Rückenmarksleiden. Luft-
und Sonnenbäder. Prospekte durch die Verwaltung.

Aerztlicher Director San.-Rat Dr. K. Benno.

Bad

Gebirgsluft-Kurort ersten Ranges mit
120 km. Waldpromenaden und 36,000 Pers.
jährig Frequenz. Bekanntes Solbad, natürl.
Sole 4½%, Krod-(Kochsals)-Trinkquelle in
Wirkung ähnlich Kissingen, Homburg etc.

Illustr. Prospekt, Wohnungs-
verzeichnis m. allen Preisen,
Ortsplan und Eisenbahn-
Fahrplan kostenfrei vom
Herzogl. Badekommissariat.

Harzburg.

Bilz

Dresden
Radebeul.

Sanatorium „Schloss Lösnitz“

Dresden-Radebeul.

3 Aerzte. Prospekte frei. Herrliche Lage
(„Sächs. Nizza“) Günstige Heilerfolge.

Schockethal bei
Cassel.

Hervorragende Kuranstalt für natürliche
Heilweise. Gr. Erfolg. Winterkuren. Prospe.
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumlöffel.

Sanatorium Dr. Passow Metzingen

i. Thüringen
für Nervenkranken u. Entzirkungskuren.
Moderne physikalisch-diätetisch geleitete An-
stalt mit familiärem Charakter. Besitzer:
Nervenarzt Dr. med. A. Passow. Langj. Assistent.

Diabetes!

Bauer'sches Spezial-Institut für Diabe-
tiker, Koetzschenbroda Sachsen. Neues
kombiniertes, naturwissenschaftlich begründetes
praktisch bewährtes Heilverfahren.

Dr. med. Hofmann's
Kuranstalt für

Herzkrankte

BAD NAUHEIM b. Frankfurt a. M., Bismarckstr. 10, gegenüber dem städt. Badhäuser.
Ameisante Behandlung — Sanatorium. Casus. aut. Dr. med. A. Smith,
Härtschke Marbach a. Baden. Bestor: Dr. med. Jul. Hofmann, Dr. med. Ludwig Pöhlmann.

Dr. Stadelmann's

Spezial-Behandlung krampfkranker Kinder
sowie reizbarer, schwer erziehbarer, schwach beanlagter u. s. w. Beschränkte Patientenzahl


Klinik für Nervenkrankte, Dresden-A.,
Hübnerstr. No. 2. Gesunde, ruhige, vornehme
Lage. Erschöpfungs Zustände, Schlaflosigkeit,
Zwangsvorstellungen, Angstzustände, nervöse
Herz- und Magenstörungen, Migräne u. s. w.

Detektiv- und Auskunfts-Bureau „Greif“

HANNOVER Georgstr. 16¹ Teleph. 960.
Ermittelungen, Überwachungen, Familien-Auskünfte
auf jed. Platz. — Empfohlen von Juristen u. ersten Firmen.

Tarragona Portwein Ia

in Korbb. (4 $\frac{1}{2}$ Fl. Inh.) zu Mk. 5.70. Zu-
sendung frei u. auf m. Gefahr. Spezialität von
Cpt. C. Aug. Müller, Ratzburg (Lauenbg)

 zum Selbstanterricht in der
Stenographischen Verlag, Liegnitz 74.

Verlag Oscar Damm, Dresden-A.

Der Reichstag in Nöten

(Blätter 7) Pr 70 Pig In allen Buchhandlung.

VERFASSER v. Romanen, Gedichten,
u. s. w. bitten
sich zwecks Unterbreitung eines vor-
teilhaften Vorschlags hinsichtlich Publi-
kation ihrer Werke in Buchform, mit
uns in Verbindung zu setzen.

15, Kaiser-Pl., BERLIN-WILMERSDORF.
Weiteres Verlagsbureau Curt Wenzel

Cabinet-Comet
Graeger
Sect
Gold & Silber
Zu beziehen durch
die Weinhandlungen
Carl Graeger
Sect-Kellerei
Hochheim a. M.

HOTEL WILHELMSHO

BERLIN W. Wilhelmstr. 44
10 Minut. v. Anh. u. Potsd. Bf.
Vornehme ruhige Lage, komfortable Zimmer.
FRANZ Vollborth, Hotelier

Hochinteressant!!

Ueber Rousseau's

Verbindung

mit Weibern

2 Bände. 376 Seiten mit 12 Illustrationen.
Eleg. broch. 4 M. Prachtband 5 M.

Es ist mit jener Freiheit u. Offenheit ge-
schrieben, wie sie den intimen Schriften des
18. Jahrhunderts eigen sind und ihnen einen
so pikanten Reiz verleihen. Au-führliche
Prospekte u. Verzeichnisse über kultur-
und sittengeschichtl. Werke gratis franco

H. Barsdorf, Berlin W.30r.
Habsburgerstr. 10. Hochpt.

Schlossbrauerei Schöneberg

Schlossbräu
in Syphons
à 5 Ltr.
Mk. 1.50

Teleph:
Amt 9
No. 9122.



Schlossbrauerei Schöneberg
BERLIN W.

Chemische Fabrik Actien-Gesellschaft

vorm. Moritz Milch & Co.

Mark 500 000 neue, auf den Inhaber lautende Aktien

Chemischen Fabrik Actien-Gesellschaft

vorm. Moritz Milch & Co. in Posen,

sind zum Handel an der hiesigen Börse zugelassen worden.

Berlin, im März 1906

S. L. Landsberger.

Deutsche Gasglühlicht Aktiengesellschaft

(Auergesellschaft) zu Berlin.

Auf Grund des in der Berliner Börsen-Zeitung und dem Berliner Börsen-Courier vom Sonnabend, den 31. März d. J. Abends veröffentlichten Prospektes sind

Mark 746 000.— neue Aktien

Deutschen Gasglühlicht Aktiengesellschaft (Auergesellschaft)

No. 3155—3900

zum Börsenhandel an der Berliner Börse zugelassen worden.

Berlin im März 1906.

Koppel & Co., Bankgeschäft.

S	<p>anatorium Idyllisch geschützte Lage inmitten herrlich. Buchenwälder. Vornehm eingerichtete Räume. Individuelle Behandlung von Nerven- Magen- und</p>	F	<p>inkenwalde bei Stettin Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit. Elektrische (Licht) Bäder, Bestrahlungstherapie, Vibrationsmassage, Thure-Brandt'sche Massage, Dampf-Heisluftbäder, Heilgymnastik, Licht- Luft- und Sonnenbäder, Liegehalle, Tennisplatz. Prospekte durch den leitenden Arzt Dr. med. Fritz Bahrmann.</p>
---	--	---	---

Geschäftliche Mitteilungen.

Seit vielen Jahren schon erweist sich die „Lössnitz“ bei Dresden, welche durch seltene Naturschönheiten, verbunden mit einem äusserst angenehmen und milden Klima, das Menschenherz erquickt, beim Publikum einer zunehmenden Beliebtheit. Der Volksmund nennt die Lössnitz mit vollster Berechtigung „Sächsisches Nizza“. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen die Lössnitzortschaften das Dorado aller derjenigen geworden sind, die sich aus dem Berufsleben zurückgezogen haben. Aber nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke ist die Lössnitz seit Jahren ein sehr gesuchter Zufluchtsort geworden. Hier hat Herr Bilz, Verleger des Buches: „Das neue Natur-Heilverfahren“, auf einem der schönsten Punkte von Radebeul-Oberlössnitz sein Sanatorium errichtet, welches sowohl nach Lage, wie nach Einrichtung seinesgleichen suchen dürfte. Durch das ausserordentlich milde Klima ausgezeichnet, ist hier der Aufenthalt im Freien, ja sogar der Gebrauch von Luftbädern schon zu einer Zeit ermöglicht, wo die meisten Gegenden Deutschlands und Oesterreich-Ungarn noch in Schnee und Eis starren, und Sonnenbäder können hier auch im Frühjahr und Herbst in einer Häufigkeit gewonnen werden, wie das sonst nur in Süd-Tyrol oder Nord-Italien möglich ist. Rechnet man dazu noch, dass durch eine den verschiedenen Krankheitsformen angepasste, vorzüglich renommierte Küche auch für die leiblichen Bedürfnisse der Patienten aufs beste gesorgt ist, so dürfte damit wohl alle Bedingungen erfüllt sein, durch welche der Aufenthalt in der Bilz'schen Naturheilanstalt, Radebeul-Dresden, Schloss Lössnitz, zu einem angenehmen gemacht wird. Die Kurpreise sind mässige und besagt der Prospekt, welcher frei zugesandt wird, alles weitere.

Von allen Mineralwässern, die für die Behandlung der Gallenblasen-, Leber- oder Nierenleiden von grösster Wichtigkeit sind, habe ich, so berichtet einer der bedeutendsten Spezialärzte für Magen- und Darmleiden, unter den deutschen Mineralwässern kein einziges kennen gelernt, welches so viele Vorzüge in sich vereinigt, wie der Namedy-Sprudel zu Andernach am Rhein. Wer als Arzt die überraschende Heilwirkung dieses natürlichen Brunnens bei Katarrhen, Erkrankungen des Magens und Darmes, sowie der Leber und den mannigfachen sonstigen Stauungszuständen des Unterleibes, an denen so oft korpulente Individuen und insbesondere sehr zahlreiche Frauen leiden, kennen gelernt hat, der wird nie aufhören, den Namedy-Sprudel in seiner Praxis regelmäßig in Anwendung zu ziehen, zumal die Artzweifel erfreulicherweise seit Jahren mehr und mehr zu der Einsicht gelangt ist, daß wir in den natürlichen Heilquellen Deutschlands einen wichtigen Faktor in der Krankenbehandlung besitzen, der uns in vielen Fällen die Herstellung von Kranken ohne alle weiteren Hilfsmittel ermöglicht.

Zur gefl. Beachtung!

Vom 1. April cr. ab befindet sich der

Verlag der Zukunft Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a.

Vereinigung der Rechtsfreunde

für allgemeinen Rechtsschutz G. m. b. H.

Berlin N. 24, Oranienburgerstrasse 14, dicht am Hackeschen Markt und Bahnhof Börse.

Jurist. Leitung: Justizrat Scheda, Dr. jur. Moser.

Abt. I: **Rechtssachen** jeder Art, Klagen, Eingaben, Proz.-svertretung etc.
Abt. II: **Detectiv-Centrale**: Beobachtungen, Ermittlungen, Creditauskünfte etc.
Abt. III: **Incas!** Ausklagungen, Einziehung aussteh. Forderung. Im In- u. Ausland, Ununterbroch. Sprechzeit 8¹/₂—8, Sonntags 9—1. Grundgeb. 0,75, schriftl. 1,10 M. (Briefm

„Observer“

Unternehmen für
Zeitungsausschnitte

Wien I, Concordiaplatz 4.
Nest alle hervorragenden Tagesjournale, Fach-
und Wochenschriften aller Staaten und ver-
sendet an seine Abonnenten

Zeitungsausschnitte

über jedes gewünschte Thema.

Prospecto gratis.

Schriftsteller!



Bekannter Verlag übern. litter.
Werke aller Art. Trägt teils die
Kosten. Assu. günst. Beding.
Off. unt. B. M. 205. an Haasen-
stein & Vogler, A.-G., Leipzig.

Neue Werke

von unvergleichlicher geistiger Fülle und Grösse — von inter-
nationalem und weltgeschichtlichen, unvergleichlichem Wert!

Inhalt

des in diesen Tagen zur Ausgabe gelan-
genden spannend interessantesten Buches: „Die neue Weltordnung“.

„Die neue Weltordnung“.

Einleitung. — Verstand u. Sprache der Tiere. — Ein Gott, eine Religion. — Heimliche Liebe.
— Wie ist das grösste menschliche Elend aus der Welt zu bringen. — Zur Hebung der
Volksgeundheit. — Vererbung bei Menschen. — Frauenbewegung. — Frauenkleidung. —
Volkschulen. — Hohe Schulen. — Neues Abc und Rechtschreibung. — Soldatenzeit. —
Monarchie oder Republik. — Militärisches. — Duell. — Mensur. — Kartenspiel. — Ver-
sicherungswesen. — Patentreform. — Postreform. — Gesetz, Sitte und Recht. — Befähigungs-
nachweis. — Bauordnung, Mieter und Vermieter. — Rieselleider oder Reformklosett. —
Freie Forschung und Lehre. — Die grösste Nation. — Ein Programm in grossen Zügen. —
Schlusswort. — Das grosse Los. Preis 1,60 Mk. Ferner: **Die Wunder des Himmels
und der Erde.** 2 Aufl. 51 Artikel. Grösstes, einzig und allein wahres und massgebendes
Werk in Weltkunde. Dazu: Diverse Einzelblätter von Schriften Preis 2,00 Mk. Alle
Werke zusammen franko nur 3,20 Mk. Ausland nur gegen 3,30 Mk. Voreinsendung.
Zu bez. durch die Buchhdlg. und den Verlag **A. Haass in Kolberg.**



Lassen Sie

doch

andere

Leute sich
ärgern



über
Qualm
Schmutz
und Rauch.
Schaffen Sie
sich ein trautes
Heim m. unseren

elektrischen
Zimmeröfen!

Kryptol-Gesellschaft
m. b. H.

Berlin N.,
Oranienburgerstrasse 65.

Preisliste 110 gratis und franko.

Sanatorium für

Hautkrankheiten und Kosmetik

Park 99, Palmengarten, Ausführliche Prospekte frei.
Leipzig. Dr. med. M. Jhle.

Spiele Sie in der Lotterief

Wenn ja, so haben wir Ihnen gratis eine hoch-
wichtige Mitteilung zu machen, worüber Sie
sicher erfreut sein werden. Postkarte genügt.
Wendels Verlag, Dresden. 30/57.

Für Gesellschaften, Skat etc.!

Camphausen-
Tönnchen-Siphon



Genannte Biere auch in 1/2, 1/4 Literflaschen.

Füllung Mk. 3.— franco Haus.
F. & M. Camphausen, Berlin S. W.
Breslau, Hannover, Stettin.

„Salem Aleikum.“ Wort und Bild, dieselbe Form und Wortlaut dieser Anzeige sind gesetzlich geschützt. Vor Nachahmungen wird gewarnt.



Zu haben in den Cigarren-Geschäften.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen

„Salem Aleikum“

Erwehrt naturf-aromatische, wie türkische Cigarette. Diese Cigarette wird nur lose, ohne Korb, ohne Goldmündstück verkauft.

Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht Konfektion bezahlen.

Die Nummer a. d. Cigarette deutet d. Preis an: Nr. 3 kostet 3 Pl., Nr. 4: 4 Pl., Nr. 5: 5 Pl., Nr. 6: 6 Pl., Nr. 8: 8 Pl., Nr. 10: 10 Pl. *Nur echt, wenn auf jeder Cigarette die volle Firma steht:*

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „YENIDZE“, Inhab.: Hugo Zietz, Dresden Ueber 800 Arbeiter.



Waldemar Stahlknecht, Neuhaldensleben

Kunstkeram. Erzeugnisse

Bronce-Gefäße u. Blumenkübel (Terrakotta)

schiefergraue geschliff. Fonds ☉ Pol. plast. Goldornamente

Erhältlich i. d. Luxusgeschäften, wenn nicht auch direct.

Asthma * Nervenleiden Rheumatismus

finden durch unsere ärztlicherseits wärmstens empfohlenen hygienischen Apparate wirksame Bekämpfung. Leidende und sonstige Interessenten erhalten Prospekte gratis von der Fabrik und dem Versandhaus **G. Sittig & Co., Berlin N.W., Dorotheen-Strasse 42/43.**



THIÉRY & SIGRAND

BERLIN W. 8,

Friedrichstr. 179 * Ecke Taubenstr.

Herren-Moden und Ausstattungen

fertig u. nach Maass * *Eleganteste Ausführung*

Letzte Neuheiten * *Solide und feste Preise* ::::

FERNSPRECHER:
Amt I, No. 7865.

23 FILIALEN

FERNSPRECHER:
Amt I, No. 7865.

On parle français * English spoken * Si parla italiano

Роворятъ по русска